Paed. Th.
1868

Paed. Th.
~~169 na~~ 8° Hasse
1868

DIE

ÜBERBÜRDUNG UNSERER JUGEND

AUF DEN

HÖHEREN LEHRANSTALTEN MIT ARBEIT

IM

ZUSAMMENHANGE

MIT DER

ENTSTEHUNG VON GEISTESSTÖRUNGEN.

DIE

ÜBERBÜRDUNG UNSERER JUGEND

AUF DEN

HÖHEREN LEHRANSTALTEN MIT ARBEIT

IM

ZUSAMMENHANGE

MIT DER

ENTSTEHUNG VON GEISTESSTÖRUNGEN.

Vortrag,

gehalten

auf der Versammlung der Deutschen Irrenärzte zu Eisenach
am 3. und 4. August 1880

von

Medicinalrath Dr. Paul Hasse,

Director der Herzogl. Braunschweigischen Irrenanstalt
zu Königslutter.

BRAUNSCHWEIG,

DRUCK UND VERLAG VON FRIEDRICH VIEWEG UND SOHN.

1880.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Alle Rechte vorbehalten.

VORWORT.

Um der von vielen Seiten an mich ergangenen Aufforderung zu entsprechen, weitere Kreise, als die rein ärztlichen, mit dem Vortrage bekannt zu machen, den ich auf der diesjährigen Versammlung der Irrenärzte in Eisenach über die Ueberbürdung der Jugend auf den höheren Lehranstalten mit Arbeit im Zusammenhange mit der Entstehung von Geisteskrankheiten gehalten habe, gestatte ich mir, dem Publikum diese Flugschrift zu überreichen. Ich muss jedoch darauf aufmerksam machen, dass ich in Rücksicht auf den veränderten Leserkreis einige Aenderungen und Erweiterungen habe vornehmen müssen, ohne jedoch dem Zusammenhange des Vortrags und seinem Inhalte damit Abbruch zu thun.

Möge die kleine Arbeit dazu dienen, die Interessen für diese hochwichtige Frage immer weiter zu verbreiten und zu erneuten Untersuchungen anzuregen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Motto:

„Der geringste Mensch kann complet sein, wenn er sich innerhalb der Grenzen seiner Fähigkeiten und Fertigkeiten bewegt; aber selbst schöne Vorzüge werden verdunkelt, aufgehoben und vernichtet, wenn jenes unerlässlich geforderte Ebenmaass abgeht. Dieses Unheil wird sich in der neueren Zeit noch öfter hervorthun; denn wer wird wohl den Forderungen einer durchaus gesteigerten Gegenwart, und zwar in schnellster Bewegung, genugthun können." Goethe.

Als ich im Spätherbst vorigen Jahres gelegentlich eines Artikels, welcher die Ursachen der Geistesstörungen und ihrer Zunahme behandelte, und den ich in den Braunschweiger Anzeigen veröffentlichen liess, unter Anderem auch unserer heutigen unsinnigen Jugenderziehung in den höheren Gesellschaftsclassen, sowohl durch das Haus und die Familie, als auch durch die Schule mit ihren ins Unglaubliche gesteigerten Ansprüchen an die geistige Leistungsfähigkeit der Kinder gedachte, und betonte, dass gerade diesen erhöhten Anforderungen in den Gymnasien und den höheren Mädchenschulen ein wesentlicher Theil der Schuld an der zunehmenden Frequenz der Geistesstörungen beizumessen sei, erhoben sich sofort in dem bezeichneten Blatte die Stimmen der gerade in jenen Tagen in Braunschweig zu einer Conferenz vereinigten Lehrer höherer Mädchenschulen aus dem Herzogthume und den Nachbarstaaten mit der emphatischen und kategorischen Erklärung, dass die der Schule von mir gemach-

ten Vorwürfe in den Anstalten, in welchen sie wirkten, und welchen sie vorständen, in keiner Weise zutreffend seien. Diese öffentliche Erklärung zwang mich, auf diesen Gegenstand näher einzugehen, und mich über die Ueberbürdung unserer weiblichen Jugend in den höheren Mädchenschulen Braunschweigs in den Braunschweiger Anzeigen, über die Ueberbürdung der Gymnasialschüler in der „Gegenwart“ von Paul Lindau auszusprechen.

Meine Herren, ich finde, dass die Beurtheilung einer solchen Frage, ob eine öffentliche Einrichtung, wie sie die Schule ist, mit ihren Anforderungen einen schädigenden Einfluss auf die körperliche wie geistige Gesundheit der Jugend ausübt, in erster Linie dem Arzte gehört, und wenn dessen Erfahrungen dahin gehen, dass die Geistesstörungen der Jugend auf den Gymnasien und höheren Mädchenschulen der Jetztzeit keine vereinzelte, sondern eine immer grössere Proportionen annehmende Erscheinung, und der Grund, die Ursache dieser Erscheinung in einer allzugrossen Anspannung der Geisteskräfte zu suchen ist, dass dann seine Behauptung respectirt werden muss und ein ungleich höheres Maass von Beachtung verdient, als die auch noch so bestimmte Erklärung des Lehrers, dass von einer Ueberbürdung, welche die Gesundheit unserer Jugend auf diesen Schulen gefährde, keine Rede sein könne, dass, wenn diese und jene Krankheiten überhaupt sich häufiger zeigten, wie sonst, die Ursachen anderswo lägen, als in den Anforderungen der Schule.

Meine Herren, es ist nun meine Absicht, Ihnen die Erfahrungen mitzutheilen, welche ich in dieser Beziehung gemacht habe, Sie um die Ihrigen zu bitten, und wenn,

wie ich wohl erwarten darf, oder vielmehr befürchten muss, auch auf Ihrer Seite gleiche und ähnliche Beobachtungen gemacht sind, Sie zu gemeinsamen Schritten zur Abwendung dieser in ihrer Bedeutung so grossen Gefahr, der Gefahr des drohenden Niedergangs geistiger Kraft und Energie des heranwachsenden Geschlechts, ganz ergebenst aufzufordern. Im Laufe der letzten $1^1/_2$ Jahre habe ich drei Primaner und einen Secundaner von den humanistischen Gymnasien des Herzogthums Braunschweig, einen Seminaristen aus Wolfenbüttel im Alter von 18 Jahren in der Herzogl. Heil- und Pflegeanstalt, und ausserdem zwei Secundaner, ebenfalls von humanistischen Gymnasien, und zwei junge Mädchen aus der höheren Mädchenschule im Alter von 14 und 16 Jahren ausserhalb der Anstalt in Behandlung bekommen. Ich werde mir erlauben, Ihnen das Wichtigste über Ursache, Entstehung, Entwickelung, Verlauf, Ausgang und Form der Krankheit in den verschiedenen Fällen in Nachstehendem mitzutheilen.

Der erste dieser Fälle betraf einen 20jährigen Primaner, der sich in seinem letzten Schuljahre befand.

Der Umgebung fiel zuerst eine dem Patienten allerdings eigene, aber im steten Wachsen begriffene, hochgradige Reizbarkeit und Empfindlichkeit auf, welche auf die geringfügigsten äusseren Veranlassungen hin sofort in heftigen und rücksichtslosen Scheltworten, selbst seinen Eltern gegenüber, sich Luft machte, und eine immer mehr ausgesprochene Neigung, sich abzuschliessen und jedem Verkehre aus dem Wege zu gehen. Dabei fand man ihn gewöhnlich zerstreut und in sich gekehrt. Dem von den besorgten Eltern zu Rathe gezogenen Arzte

klagte Patient über häufige Pollutionen, Schlaflosigkeit, eingenommenen Kopf und Kopfschmerzen, ab und zu über eine gewisse Angst, die mit lebhaften Befürchtungen, er werde schwer erkranken und könne sein Maturitätsexamen nicht machen, verbunden war. Dabei ging Patient noch regelmässig zur Schule, machte seine Arbeiten zur Zufriedenheit seiner Lehrer bis zu der Zeit, wo wirklich das Examen gemacht werden sollte. Er war in vollster Vorbereitung zu demselben, als er plötzlich psychisch zusammenbrach. Die ängstliche Unruhe steigerte sich in wenigen Tagen der Art, dass er absolut unfähig wurde, „wie er sich ausdrückte“, noch etwas zu denken, geschweige denn, etwas zu arbeiten. Einem Bruder schrieb er zu jener Zeit: „er könne sein Examen nicht machen; sein Zustand sei nahe dem der geistigen Verrücktheit; im Kopfe fühle er eine vollständige Leere und Oede“. Körperlich kam er herunter; er wurde magerer und schlaffer. Er sass umher, isolirte sich, lag lange im Bette; wurde gereizt und drohend, wenn man ihn nicht in Ruhe liess. In diesem Zustande wurde er der Herzogl. Heil- und Pflegeanstalt übergeben.

Was nun die Ursache seiner Erkrankung anbelangt, so steht eine sehr entschieden ausgesprochene erbliche Belastung fest. Zwei Brüder der Mutter erkrankten im vollen Mannesalter an Geistesstörung (der eine von ihnen, ein Kaufmann, an *dementia paralytica*, der andere, evangelischer Geistlicher, an *moral Insanity*; seit einigen Tagen befindet sich nun auch die Schwester des Patienten, an Tobsucht leidend, in unserer Anstalt). Ausserdem waren mehrere Geschwister des Grossvaters mütterlicherseits gestört.

Der Kranke selbst war ein eigensinniger, leidenschaftlicher, empfindlicher und rechthaberischer Knabe; aber voll Ehrgeiz und Selbstgefühl. Seine Begabung in Bezug auf sein Auffassungsvermögen war, im Ganzen genommen, eine normale, auch sein Gedächtniss war gut. Doch war er sehr wenig productiv. Was ihm in dieser Beziehung etwa fehlte, ersetzte er durch einen eisernen Fleiss. In den alten Sprachen immer einer der Ersten, konnte er es jedoch in der Mathematik zu gleichen Erfolgen auch nicht annäherungsweise bringen. Die von ihm in diesem Fache geforderten Arbeiten nahmen seine Zeit in ungewöhnlich hohem Grade in Anspruch. Sein Ehrgeiz duldete es nicht, dass er sie liegen liess, wenn sie ihm auch zu viel wurden. Was Wunder, wenn es da selten zu einer Erholung am Tage kam!

Sowohl der ihn damals behandelnde Arzt wie der Vater des Kranken, schrieben sein mürrisches, unzufriedenes und zänkisches Wesen zu jener Zeit, seine häufigen Pollutionen, die allmälig in immer höherem Grade sich einstellende Schlaflosigkeit und seine gesteigerte Reizbarkeit einer ausschliesslich sitzenden Lebensweise und mangelhafter körperlicher Bewegung sowie Ueberreizung des Gehirns in Folge der allzu hohen Anforderungen der Schule zu. Andere Ursachen und Veranlassungen zu dem Ausbruch der Krankheit sind wenigstens nicht aufzufinden. Patient gehört einer hochgeachteten, braven Beamtenfamilie an. Vater und Mutter haben ihre vielen Kinder mit Sorgfalt erzogen, so auch unseren Kranken. Dieser lebte solide in jeder Beziehung; er war ein fleissiger und gewissenhafter Knabe.

Hier in der Anstalt änderte sich lange Zeit hindurch

sein im Obigen geschildeter Zustand in keiner Weise. Die neue Umgebung machte keinen nennenswerthen Eindruck auf ihn. Vom ersten Tage seines Aufenthalts an schloss er sich vollständig gegen dieselbe ab. Stets allein, hing er träumend seinen Gedanken nach. Angeredet, stand er wohl Antwort, wich aber, wenn er es irgend möglich machen konnte, aus. Drängte man ihn, so wurde er gereizt. Dem Arzte gegenüber war er ebenfalls sehr wenig mittheilsam. Er erklärte nur, dass er eine furchtbare geistige Oede und Leere empfinde, die keinen gesunden Gedanken aufkommen liesse, die ihn aber beunruhigte und quälte. Er könne deshalb auch nicht arbeiten, nicht an seine Familie denken, kaum sich unterhalten. Selten, sagte er, habe er das Gefühl wirklicher Angst. Von Hallucinationen wisse er nichts. Nur im Anfang seiner Erkrankung habe er einmal Stimmen gehört. Wohl bezog Patient hier und da harmlose Aeusserungen aus seiner Umgebung auf sich und behauptete, dieselben seien gemacht, um ihn zu ärgern. Von einem eigentlichen Verfolgungswahn konnte aber keine Rede sein.

Sein Bewusstseinsumfang war nicht eingeengt; das Gedächtniss war gut erhalten. In seinem äusseren Verhalten war er stets geordnet.

Die körperlichen Functionen gingen ungestört von statten. Abgesehen von auffallend weiten Pupillen, Kurzsichtigkeit mittleren Grades, abgesehen von einem etwas reducirten Ernährungszustande und der Schlaflosigkeit, die ihn später noch lange Zeit verfolgte, war sein körperliches Befinden durchaus befriedigend.

Was den weiteren Verlauf der Krankheit anbelangt, so blieb die Form derselben bis zur Entlassung des Pa-

tienten dieselbe. Alle vorher geschilderten Symptome erblassten aber mit der Zeit, namentlich seitdem es uns nach langen Mühen gelungen war, den Ernährungszustand zu heben und die Schlaflosigkeit zu beseitigen. Patient nahm dann allmälig an den Vergnügungen und Zerstreuungen, die ihm die Anstalt bot, Theil, wurde dem Arzte gegenüber zutraulicher und mittheilsamer, ohne jedoch Neues über seine inneren Vorgänge im Verlaufe der Krankheit zu bringen. Gegen seine Umgebung blieb der Kranke nach wie vor verschlossen, arrogant, anspruchsvoll und hochmüthig. Er verliess uns gebessert, aber nicht geheilt.

Was nun die Form der Krankheit betrifft, so ist sie wohl als eine Melancholie zu bezeichnen, obgleich von eigentlichen schmerzlichen Affecten, von destructiven Neigungen, von Verfolgungsideen nur wenig zu entdecken war. Die Haupterscheinungen waren eine ungewöhnliche Reizbarkeit, Gedankenarmuth und grosse Unlust, sich geistig und körperlich zu beschäftigen; mit anderen Worten Schwäche, in Form von Erschöpfung.

Der zweite zur Beobachtung und Behandlung in der Anstalt gekommene Fall hat mit dem vorigen sehr viel Aehnliches. Er betrifft ebenfalls einen jungen Primaner. Patient ist erblich belastet. Sein Vater erkrankte in jüngeren Jahren an Melancholie, von welcher er sich jedoch ziemlich rasch erholte. Er ist seither geistig gesund geblieben, aber zu hypochondrischen Anwandlungen geneigt. Die Schwester des Vaters gilt im Munde des Volks als eine sogenannte „helle“, d. h. als spitz, scharf, rechthaberisch und herrschsüchtig. Patient selbst war von

Jugend auf empfindsam, leicht gereizt, eigensinnig und verschlossen. Was seine Begabung anbelangt, so war sie in Bezug auf sein Auffassungs- und Reproductionsvermögen, eine gut mittlere; besonders tüchtig war er in den alten Sprachen, während es in der Mathematik mit ihm haperte.

Aus diesem Grunde hatte er bereits einmal in Ober-secunda die Versetzung nicht erreicht. Mit doppeltem Fleiss, aber leider auch mit Untergrabung seiner Gesundheit, suchte er in dem folgenden Semester das Versäumte nachzuholen. Er wurde diesmal nach Prima versetzt; aber kaum war dies Ziel erreicht, als er geistig erkrankte. Das zur Aufnahme des Kranken in die Anstalt erforderlich ärztliche Gutachten gab als alleinige Ursache rundweg „Ueberanstrengung“ an.

In Folge eines Wortwechsels mit seiner Tante verfiel Patient eines Tages in einen eigenthümlich taumelartigen Zustand. Er lag in einem Halbschlaf, sprach verwirrt, ohne dass er jedoch das Bewusstsein verloren hätte. Dabei fühlte der Kopf sich heiss an, Patient klagte über Kopfschmerzen. Mit diesem Anfall, der nur einige Stunden dauerte, schien die Sache anfangs abgethan zu sein. Doch zeigte sich bald eine eigenthümliche Veränderung in dem Benehmen des Kranken. Er fing an, über Eingenommenheit des Kopfes zu klagen, unlustig und gedankenlos umherzustehen und, wiederholt ermahnt und zurechtgewiesen, in äusserst heftiger Weise zu antworten. Ohne dass irgend Jemand Kenntniss davon hatte, war Patient eines Tages plötzlich verschwunden. Nach einigen Tagen wurde er in einem entfernten Städtchen am Harz wieder aufgefunden. Patient erklärte hinterher, er wisse selbst nicht, warum er

fortgelaufen sei; eine innere Unruhe habe ihn dazu getrieben. Er wurde nunmehr der Herzogl. Heil- und Pflegeanstalt zur Behandlung übergeben. Als ihm die Mittheilung wurde, er solle hier bleiben, wurde er sehr wehleidig, fügte sich jedoch ohne Widerstreben einer ruhigen Vorstellung. Die damals vorgenommene Untersuchung ergab keine anatomische Veränderungen der inneren Organe. Patient ist klein, kräftig und proportionirt gebaut. Er hat besonders kräftig entwickelte Musculatur. Die Stirn ist niedrig und schmal und überwiegt der Längsdurchmesser des Schädels den Querdurchmesser um ein Bedeutendes. Patient ist kurzsichtig. Im Anfange des Hierseins waren die Pupillen sehr weit, gleich und reagirten exact. Der Puls war eher klein, hatte etwa 90 Schläge in der Minute. Der Herzchoc war verstärkt, der Kopf oft heiss. Patient hatte Schweisshände und oft kalte Füsse. Der Schlaf war gut ohne Nachhülfe; der Appetit befriedigend. Die Zunge war hinten belegt, die Verdauung retardirt, erfolgte jedoch leicht auf eine regelmässig gegebene kleine Dosis Hunyadi Janos. Patient hielt sich ordentlich und hatte sich bald an die Anstaltsverhältnisse gewöhnt, denen er sich ohne Widerrede fügte. In seinem Auftreten zeigte er etwas Scheues und Schüchternes, bei der Begegnnng mit dem Arzte ängstliche Unruhe und lebhaften Wechsel zwischen Röthe und Blässe des Gesichts. Bei Erwähnung der Vorkommnisse in der Familie wurde er oft tief ergriffen, weinte. Er sagte, er selbst habe gemerkt, dass seit Wochen eine Veränderung mit ihm vorgegangen sei. Er sei stets unzufrieden gewesen und Alles, was er gesehen und gehört, habe ihn gereizt. Aber auch in der Einsamkeit habe er keine Ruhe gehabt.

So sei es gekommen, dass er sich heimlich aus dem Elternhause entfernt habe, ohne dass er gewusst, wohin und warum. Im Verkehr mit seiner Umgebung war er sehr zurückhaltend, vermied eher eine Unterhaltung. Zur Beschäftigung zeigte er grosse Unlust. Bewusstseinsumfang und Gedächtniss waren nicht beeinträchtigt. Sinnestäuschungen hat Patient nicht gehabt. Bei dem regelmässigen Leben und leichter Beschäftigung im Freien glichen sich die körperlichen Unregelmässigkeiten bald aus, jedoch wurde der Schlaf noch längere Zeit durch ängstliche Träume unterbrochen. Auch die Stimmung wurde eine etwas bessere, obwohl eine Erwähnung seiner Familie, ein genaueres Eingehen auf den Krankheitszustand noch leicht eine tief schmerzliche Reaction hervorriefen. Unterbrochen wurde dieser langsame Fortschritt Anfangs Juni dadurch, dass sich ohne äussere Veranlassung bei dem Patienten heftige Kopfschmerzen einstellten; dieselben traten besonders in der Stirngegend auf. Der Kranke war dabei schwindelig und hatte Funkensehen. Die Schmerzen waren nach 24 Stunden wieder gehoben (kalte Ueberschläge und Bettruhe), aber Stirndruck blieb auch noch am folgenden Tage. Während dieser beiden Tage war Patient wehleidiger, weinte leicht. Mit dem Aufhören dieses intercurrenten Leidens erreichte jedoch die Stimmung wieder das Niveau quo ante. Es ging langsam, aber stetig besser, so dass Patient bereits Mitte Juni freier und zufriedener wurde. Sein Aufenthalt gefiel ihm, weil er sich selbst hier nach und nach besser fühlte. Der Gesichtsausdruck wurde freier, sein Ernährungszustand fing an sich zu heben, und auch die ängstlichen Träume hatten sich verloren. Mitte Juni wurde dieser Gang zum Besse-

ren noch einmal durch eine ähnliche Attaque unterbrochen, sie war jedoch weniger intensiv. Patient klagte über heftigen Stirndruck, Schwindel, war verstopft. Angewandt wurden Kälte und Abführmittel, und war dann an demselben Tage der frühere Zustand wieder hergestellt. Die Umgebung wollte jedoch bemerkt haben, dass in der Stimmung eine Veränderung noch mehrere Tage hindurch zu erkennen gewesen sei. Rasche Fortschritte machte Patient dann in der zweiten Hälfte Juni und Anfangs Juli. Er arbeitete fleissig im Freien und fing an, wieder Interessen zu zeigen, wurde freier im Verkehr und ergriff in der Unterhaltung hier und da die Initiative. Ein damals eingeleiteter Verkehr mit der Familie hatte gute Wirkung, obwohl er nicht ohne tiefe Gemüthsbewegung bei der ersten Begegnung vorüberging. Patient schien jetzt in vollständiger Reconvalescenz, und doch wiederholte sich Ende Juli noch einmal geringer Stirndruck, mit dem eine mehrtägige gedrückte Stimmung einherging. Das Einzige, was dann noch vielleicht auffiel in seinem Verkehr und seinem Auftreten, war ein Ausweichen, wenn das Gespräch auf seine Erkrankung kam. Auch suchte er noch das eine und andere krankhafte Symptom sich aus ausser ihm liegenden Verhältnissen zu erklären. Nach und nach bekam er jedoch vollständige Krankheitseinsicht, war körperlich und geistig frisch.

Er wurde nunmehr entlassen.

Als Ursache der Krankheit ist erbliche Anlage, als Veranlassung Ueberbürdung mit Arbeit anzusehen. Anhaltepunkte für eine andere Beurtheilung der Genesis der Krankheit fehlen vollständig.

In den beiden soeben geschilderten Fällen finden wir

als gemeinsame Erscheinung erbliche Belastung und ein den Kranken eigenthümliches verschlossenes Wesen, Eigensinn und Empfindlichkeit. Die Krankheit selbst kennzeichnet sich beide Male als Unbesinnlichkeit, Gedankenarmuth, Zerstreutheit und excessive Reizbarkeit; daneben lebhafte Kopfschmerzen, Schlaflosigkeit und eine gewisse ängstliche Unruhe. Gänzlich ausgeschlossen in beiden Fällen waren Hallucinationen und Wahnvorstellungen.

Der erste Kranke war 13 Monate, der letztere 5 Monate in Behandlung. Bei Beiden sind bei stark ausgesprochener erblicher Belastung und besonderer Eigenthümlichkeit in der Veranlagung, unter ungünstigen Verhältnissen Rückfälle mit Wahrscheinlichkeit zu erwarten.

Dritter Fall.

Der Begleiter gab bei der Aufnahme in die Anstalt über das Vorleben des Kranken Folgendes zu Protokoll: Die Eltern des Kranken leben noch beide und sind gesund. Ebenso seine drei jüngeren Brüder. Der Grossvater von Vaters Seite starb am Schlage. Patient selbst war in der Jugend stets gesund bis auf die Kinderkrankheiten, welche er jedoch ohne nachtheilige Folgen überstand. In der Schule war er äusserst fleissig, zeigte gute Anlagen und machte gute Fortschritte. Ausserhalb der Schule war er still, arbeitete viel, bewegte sich wenig im Freien und verkehrte wenig mit seinen Altersgenossen. Später kam er auf das Gymnasium zu Braunschweig. Auch hier war er sehr fleissig, gewohnheitsgemäss mit Zuhülfenahme der Nacht, um seine Aufgaben in der Mathematik, welche ihm sehr schwer wurden, fertig zu bringen. Die Fortschritte in der Schule waren im Uebrigen gute zu nennen, obgleich er wegen mangelnder Leistung in der Mathematik die letzte

Versetzung nach Prima I nicht erreichte. Dieses ging dem fleissigen und ehrgeizigen Schüler zu Herzen. Er war verstimmt und unzufrieden. Der Begleiter hat ihn dann vor 14 Tagen wieder in Braunschweig gesehen und erfuhr, dass Patient bereits 14 Tage an Magencatarrh gelitten hatte und behandelt war. Ferner, dass er bereits öfter von der Schule habe zu Hause bleiben müssen, weil er Kopfschmerzen bekam und schwindelig wurde. Dieser Zustand ist besonders Morgens eingetreten. Patient wurde mit nach Haus genommen, weil sich ängstliche Unruhe einzustellen begann. Dem Begleiter selbst fiel auf, dass er magerer geworden war. Bei den Eltern medicinirte er fort und erholte sich anscheinend, so dass er nach acht Tagen wieder zurückreiste nach Braunschweig, um die Schule wieder zu besuchen. Aber bereits am ersten Morgen stellte sich der obige Zustand: Kopfschmerz und Schwindel, wieder ein, so dass er sein Vorhaben aufgeben musste. In Folge dessen wurde er wieder nach Hause geholt. Hier stellten sich heftigere Angstzustände ein, welche besonders gegen Abend eintraten. Patient hatte nirgend Ruhe, lief viel hin und her, äusserte Befürchtungen für die Zukunft. Auch des Nachts war er oft schlaflos, hielt sich jedoch zu Bett. Er ass unregelmässig und litt an Verdauungsstörungen.

Unter diesen Erscheinungen wurde der Kranke der Herzogl. Heil- und Pflegeanstalt übergeben.

Patient ist 19 Jahre alt. Er ist schmal und lang aufgeschossen, proportionirt gebaut. Der Schädel nähert sich der runden Form und zeigt sonst nichts Auffallendes. Die Haut ist ab und an feucht, besonders in den Handtellern, sie schilfert lebhaft ab. Patient sieht blass aus,

ist mager. Die Musculatur ist wenig kräftig entwickelt. Der Puls ist voll und hat etwa 90 Schläge in der Minute. Es besteht ziemlich heftiges Carotidenklopfen. Der Kopf fühlt sich oft heiss an. Patient selbst giebt zu, dass er beständig an Eingenommensein des Kopfes leide, eine Unbehaglichkeit, welche sich nicht selten bis zu heftigen Schmerzen steigere. Patient ist kurzsichtig, trägt — 16. Die Zunge kommt gerade heraus, sie ist trocken und stark belegt. Die Respirationen sind oberflächlich, die Zahl derselben in der Minute 23. Der Herzchoc ist an der normalen Stelle stark fühlbar und nach dem Epigastrium hin etwas verbreitert. Die physikalische Untersuchung der Brust- und Bauchorgane lässt anatomische Störungen nicht nachweisen.

Patient liegt meist im Bette, hat auch nicht das Bedürfniss nach Gesellschaft oder Beschäftigung, ist mit sich und seinen Verhältnissen vollauf beschäftigt. Steht er auf, um ins Bad zu gehen etc., so muss er beim Aus- und Ankleiden unterstützt werden. Das, war er thut, geht nur langsam vor sich. Seine Bedürfnisse verrichtet er an gehöriger Stelle. Bei der Begegnung erwidert er den Gruss zögernd, oft erst auf wiederholtes Anreden. Die Antworten auf die an ihn gerichteten Fragen erfolgen nur zögernd und sind kurz. Aus eigener Initiative unternimmt er nichts, führt die Unterhaltung nicht weiter. Aus den kurzen Antworten erkennt man unschwer, dass er über die nächstliegenden Dinge im Klaren ist. Er weiss, wo er ist und weshalb, kennt Tag und Datum; auch macht er richtige Angaben über seine Familie, seine Vergangenheit etc. Sein Gedächtniss für Thatsachen aus der letzten Zeit der Erkrankung ist nicht ganz treu und

auch lückenhaft. Patient giebt zu, Angst und Herzklopfen zu haben. Er bezeichnet die Gegend vom Herzen bis zum Epigastrium, wo er ein Gefühl von Spannung nicht loswerden könne. Seine Hauptklage ist jedoch die über Kopfschmerzen, und fasst er sich während der Unterhaltung öfter mit der Hand nach der Stirn. Gegen Abend, sagt er, steigern sich diese lästigen und schmerzhaften Empfindungen, sie lassen aber nach dem lauwarmen Bade nach, welches Patient Abends regelmässig nimmt. Nach seiner Aussage hallucinirt er mit sämmtlichen Sinnen; es scheinen jedoch die Gehörstäuschungen an In- und Extensität zu überwiegen. Patient hört seinen Namen rufen und sich Vorwürfe machen über seine Vergangenheit. Er sieht frühere Bekannte, hat einen schlechten Geruch und Geschmack. Sehr vorübergehend hatten die Geschmackshallucinationen den Einfluss, dass Patient die Nahrung verweigerte, aber nicht nachhaltig und nicht intensiv genug, als dass er nicht auf wiederholtes Zureden wenigstens zum Theil seine Mahlzeit nahm. Während der ersten Tage klagte der Kranke auch über ein Gefühl von Kribbeln in Händen und Füssen. Die Pupillen sind sehr weit. Patient war lange Zeit hindurch in hohem Grade geschlechtlich erregt.

Der Kranke, welcher unter den Erscheinungen einer schweren Melancholie in die Herzogl. Heil- und Pflegeanstalt aufgenommen wurde, erholte sich körperlich wie geistig sehr langsam und befindet sich zu meinem lebhaftesten Bedauern unter ungünstigen Verhältnissen in Bezug auf die Prognose noch immer in derselben. Das Krankheitsbild hat sich indessen vollständig verändert. Unter dem Fortbestehen seiner Hallucinationen hat sich allmälig

ein Verfolgungs- und Grössenwahn entwickelt, gegen den wir bis jetzt leider vergeblich angekämpft haben. Es ist das Weitere zu abwarten.

Als ursächliche Momente der Krankheit sind geistige Ueberanstrengung namentlich durch die Anforderungen der Schule in der Mathematik bedingt, daneben gekränkter Ehrgeiz und von wesentlicher Bedeutung geschlechtliche Erregungen anzusehen. Obgleich erbliche Anlage nicht besteht, ist die Prognose bei dem Uebergange der Melancholie in Verfolgungs- und Grössenwahn mindestens eine zweifelhafte.

Vierter Fall.

Der Grossvater des Patienten väterlicher Seits war gemüthsleidend. Eltern, Geschwister und Seitenverwandte sind gesund. Er selbst hat in der Jugend die Masern ohne weitere Nachtheile für seine Gesundheit überstanden. Patient entwickelte sich geistig und körperlich normal, war geistig eher über das Mittel hinaus veranlagt. Während er mit den alten Sprachen auf dem Gymnasium sehr leicht fertig wurde, machte ihm die Mathematik viel Kopfzerbrechen und viel Arbeit. Im Hause war er stets willig und folgsam, leicht durch ein Wort zu lenken. Im Verkehr war er freundlich, kameradschaftlich, gefällig, heiter. Schwer wurde ihm stets die Trennung von den Angehörigen; er bekam leicht und schweres Heimweh. Als er Weihnachten des verflossenen Jahres wieder aus seiner Heimath in die Pension zurückkam, will man bereits eine grössere Beweglichkeit an ihm bemerkt haben, welche bis Ostern anhielt. Er selbst war besorgt, Ostern nicht mit versetzt zu werden, und sprach sehr viel von der Versetzung. Als jedoch seine Befürch-

tung zur Gewissheit wurde, Patient trotz seines aufgewandten grossen Fleisses nicht versetzt wurde, schien er äusserlich wenig dadurch alterirt. Auch seine Angehörigen merkten an ihm nichts Besonderes. Als er aber aus den Ferien wieder zur Schule zurückkehrte, fiel es seinen Pflegern auf, dass er ausnehmend heiter war und dann wieder ein aussergewöhnlich barsches Benehmen und reizbare Verstimmung zeigte, welche ihm sonst vollständig fremd war. Diese Verstimmung führte Patient auf Beobachtungen zurück, die ihm seine Umgebung aufdrängte; diese benehme sich sonderbar gegen ihn. Auf dem Wege von der Pension nach seiner Heimath, um hier die Pfingstferien zu verweilen, habe man bereits überall, wo er sich habe sehen lassen, aus den Fenstern nach ihm ausgesehen, ihn aufmerksam betrachtet. Die Leute hätten sonderbare Mienen gemacht, hätten ihn gefragt: „Wo wollen Sie hin? Bleiben sie doch hier“ etc. Patient ist dann ängstlich geworden, hat unterwegs noch Gesichtshallucinationen bekommen, welche seine Angst der Art steigerten, dass er querfeldein nach Hause lief und hier höchst unsauber und in vernachlässigter Toilette anlangte. Er antwortet hier auf Befragen unklar und verwirrt, namentlich über die Schulverhältnisse; sieht, und unterhält sich mit Personen, welche nicht anwesend sind. In wenigen Stunden hat sich die Aufregung in so hohem Grade gesteigert, dass er vollständig seinen äusseren Halt verliert und schleunigst der Herzogl. Heil- und Pflegeanstalt übergeben werden muss. Zu bemerken ist noch, dass der Ernährungszustand in den letzten Wochen vor seiner Aufnahme sehr heruntergekommen war. Die Untersuchung nach der Aufnahme des Patienten liess anato-

mische Veränderungen der Bauch- und Brustorgane nicht nachweisen, wohl functionelle: Patient hatte starke Herzaction und verbreiterten Herzchoc, starkes Carotidenklopfen und oft heissen Kopf und congestionirtes Aussehen. Der Puls war klein und hatte eine Frequenz von 90 Schlägen in der Minute. Die Zunge war belegt, der Stuhl retardirt. Die Haut war trocken; die Pupillen durchgängig sehr weit.

Psychisch äusserte sich die Erkrankung in lebhafter Angst, grosser Ideenflucht und Bewegungsdrang. Die Angst wurde unterhalten und genährt durch Sinnestäuschungen des Gesichts und Gehörs. Patient sah dunkle Gestalten, Todte, hörte sich bedroht. Vorübergehend bestanden auch Geruchs- und Geschmackstäuschungen, jedoch waren diese so wenig anhaltend, dass sie auf das Verhalten des Patienten in keiner Weise bestimmend einwirkten. Zwischendurch, aber nur kurze Zeit anhaltend, hatten die Aeusserungen des Patienten einen mehr heiteren Charakter, sie hatten etwas Witziges, bald Sarkastisches; er haschte nach burschikosen Ausdrücken, bewegte sich gern in Reimen und Wortspielen. Bereits am Ende der ersten Woche des hiesigen Aufenthalts hatte sich der erste Sturm der Erkrankung gelegt. Die Sinnestäuschungen ängstlichen Inhalts hatten an In- und Extensität verloren und keinen dominirenden Einfluss mehr. Patient hielt sich im Bett und konnte Abends vor dem Bade in Begleitung eine Stunde im Garten spazieren gehen. Mit der Abnahme der Angst trat mehr und mehr eine heitere Stimmung in den Vordergrund, ein grösseres Wohlbehagen und grosse Beweglichkeit, eine grosse Lebhaftigkeit im Gedankengange, welche zuweilen noch an

Ideenflucht grenzte. Jetzt bekam Patient auch ein viel besseres Aussehen, seine Gesichtszüge waren nicht mehr gespannt und begann die Ernährung sich zu heben. Ende Juni ging der Kranke bereits in Begleitung ausserhalb des Anstaltsgebiets spazieren. Es waren keine Sinnestäuschungen mehr vorhanden, Patient klagte ab und an noch über Ohrensausen. In seinem Aeussern war er geordnet, er hatte bereits Krankheitseinsicht; der Bewusstseinsumfang war voll und ganz wiedergekehrt. Aber noch immer bestand eine grosse Beweglichkeit, eine grosse Flüchtigkeit in seinem Thun und Treiben und in der Unterhaltung. Weiterhin traten jetzt mehr und mehr choreaartige Bewegungen hervor im Gesichte, denen sich zuweilen noch ein rasches Heben und Senken der rechten Schulter zugesellte. Im Laufe des Juli regelte sich Alles im körperlichen Befinden, nahm die Ernährung mehr und mehr zu. Am längsten erinnerten noch an die überstandene Erkrankung eine grosse Lebhaftigkeit in seinem ganzen Auftreten und die choreaartigen Bewegungen (Gesichterschneiden). Ohne besondere weitere Behandlung verloren sich diese auch im Monat August. Jetzt sah Patient sehr wohl aus, war frei im Auftreten, hatte Initiative, Interessen und Lust und Liebe zur Arbeit. Der jetzt eingeleitete Verkehr mit den Angehörigen wirkte vortheilhaft auf den Zustand ein. Patient bedurfte nur noch einige Wochen der Erholung und wurde Ende September geheilt entlassen.

Hervorstechend in den Krankheitserscheinungen war die centrale Hyperästhesie, eine Reizerscheinung, welche in heissem Kopf, weiten Pupillen und lebhafter Herzaction, in Ideenflucht, Bewegungsdrang, lebhaften Angst-

gefühlen und Gehörs- und Gesichtshallucinationen auf der Höhe der Krankheit, später in spieligem, burschikosem Wesen, in der Sucht, in Versen und Reimen mit der Umgebung sich zu unterhalten, und in der choreaartigen Beweglichkeit des Kopfes und des Rumpfes sich zu erkennen gab. Patient erholte sich sehr rasch. Er wurde nach viermonatlichem Aufenthalte in der Anstalt vollständig genesen entlassen. Ich bin geneigt, diese centrale Hyperästhesie ebenfalls als einen Erschöpfungszustand anzusehen, der nur graduell oder individuell, insofern die Persönlichkeit, ihre ganze Veranlagung, einen bestimmenden Einfluss auf die Entwickelung der Form ausübte, von den beiden ersten verschieden ist.

Als Ursache der Krankheit ist erbliche Prädisposition, als Veranlassung von der nächsten Umgebung des Kranken als unzweifelhaft Ueberanstrengung, namentlich durch die mathematischen Aufgaben veranlasst, bezeichnet worden. Andere Umstände, aus denen sich die Krankheit hätte erklären lassen, sind nicht nachzuweisen.

Fünfter Fall.

Patient stammt aus einer Familie, in welcher Geistesstörungen bislang nicht vorgekommen waren. Der Kranke selbst hat nie eine schwere Erkrankung durchzumachen gehabt. Geistig war er gut veranlagt und kam bei Fleiss und Ausdauer in der Volksschule und später auf dem Lehrerseminare rasch voran. Geistige Ueberanstrengung wird als alleinige Ursache des Ausbruchs der Krankheit angegeben. Dieselbe muss einen um so grösseren Einfluss auf den Patienten gehabt haben, weil er nebenher nur kärglich sich genährt hat. Anfangs August 1879 wurde Patient von Wolfenbüttel nach Helmstedt zurückgebracht und

dort im Krankenhause aufgenommen. Patient hatte dort grosse Angst und Täuschungen sämmtlicher Sinne mit ängstlichem Inhalt. Meistens sass er umher, sah starr vor sich hin und ging ganz in seiner Angst und den Sinnestäuschungen auf. Er hatte heissen Kopf, Herzklopfen und litt an Verdauungsstörungen. Hier und da verweigerte er die Nahrung, weil er Gift in derselben vermuthete. Patient bekam Eisüberschläge auf den Kopf, später protrahirte lauwarme Bäder und Abführmittel. Bis Ende August trat im Befinden nur wenig Aenderung ein, und wurde Patient dann am 27. August in die hiesige Anstalt aufgenommen. Auch hier bei seiner Aufnahme zeigte er noch dieselben Symptome. Es wurde ihm Bettruhe angeordnet. Er bekam jeden Abend ein protrahirtes lauwarmes Bad und regelmässig Morgens ein Glas Bitterwasser. Sich selbst überlassen, war er ganz von seiner Angst und seinen Sinnestäuschungen eingenommen. Auf Befragen gab er wenig Auskunft. Er räumte ein, Angst zu haben, namentlich in Folge von Gehörs- und Gesichtstäuschungen. Letztere ängstigen ihn besonders während der Nacht. Hier und da hat er auch Geschmackstäuschungen gehabt; diese waren jedoch wenig intensiv, sie hatten auf sein Verhalten keinen bestimmenden Einfluss. Nur schien es, als ob Patient viel in die Erkrankung hineintrug, da er, sonst starr und stupide, auf einen gelegentlichen Scherz in normaler Weise reagirte. Am dritten Tage seines Hierseins hatte er einen ausgesprochenen hysterischen Anfall, der nach $^1/_2$ Stunde Dauer ohne weitere Folgen vorüberging. Bei der eingeschlagenen Behandlung stellte sich nach etwa 8 Tagen bereits regelmässiger Schlaf ein, die Verdauung erfolgte

ohne Nachhülfe und Patient fing an, gut zu essen. Er wurde nun auch bald psychisch freier, sprach sich mehr aus, und bald liessen die Sinnestäuschungen nach. Einen Wahn: „Er heisse nicht N., sondern er sei der Sohn des Herzogs," welchen er auf Grund von Hallucinationen aufgebaut hatte, liess er bald fallen. Bei der Begegnung mit dem Arzte that er noch immer sehr wehleidig und ängstlich, und fing er jetzt an, lebhaft fortzudrängen. Mitte September ging er bereits mit zur Arbeit im Freien. Es fehlte ihm jedoch noch jede Initiative. Er war noch sehr unsicher in seinem Auftreten, hier und da noch sehr wehleidig und auch albern. In diesen regelmässigen Verlauf der Krankheit brachte ein Abdominaltyphus von dreiwöchentlicher Dauer eine Unterbrechung. Diese intercurrente Erkrankung bot nichts Besonderes, nur, dass das Sensorium gar nicht litt und Patient kein Krankheitsgefühl hatte. Er wollte täglich aufstehen, obwohl die Temperatur 40,4° C. erreichte. Die Behandlung bestand in der Anwendung von Bädern, sobald die Tempeperatur 39,5° C. überschritt. Die Bäder wurden mit 26° R. angesetzt und allmälig auf 22° herabgedrückt. Der jedesmalige Erfolg war bedeutend, der Abfall der Temperatur hielt jedoch nicht lange an. Nebenher bekam Patient Natr. salicyl. 5,0 pr. die. Sobald die Diagnose, Typhus, feststand, erhielt der Kranke regelmässig Wein und Bouillon mit Ei. Auffallend war es, wie sich mit eintretender Reconvalescenz das psychische Leben gestaltete. Patient war wie umgewandelt. Er hatte keine Angst mehr und keine Sinnestäuschungen, sein Auftreten war ein freies und natürliches, Patient zeigte sich sehr dankbar. Dabei waren seine Circulationsverhältnisse aus-

geglichen, die Digestionsorgane functionirten ohne Störung und erholte sich Patient auch körperlich so rasch, dass er Mitte October sich wieder im Freien beschäftigen konnte, jetzt jedoch nicht getrieben, sondern mit Lust und Liebe und mit Umsicht und Verständniss. Er wurde nach einem Aufenthalte von 15 Wochen in der Anstalt geheilt aus derselben entlassen.

Es folgen nun noch zwei Fälle, welche ich nicht in der Anstalt, sondern als consultirter Arzt ausserhalb derselben behandelt habe. Sie betreffen zwei Secundaner. Der eine davon war ein lang aufgeschossenes, zartes Bürschchen von kaum 17 Jahren. Sein Gesicht war blass, die Augen tiefliegend mit weiten Pupillen (Patient war kurzsichtig); die Musculatur jammervoll entwickelt, Haltung schlaff und energielos; Herzchoc verstärkt, Puls klein, hart, frequent. Der Kopf war heiss, Hände und Füsse kühl. Seit langer Zeit soll Patient nach Angabe des Vaters an hartnäckigen Verdauungsstörungen gelitten haben; seit ungefähr sechs Wochen ist der Kranke in Behandlung eines Arztes. Schlaflose Nächte, Mangel an Appetit, heftige Kopfschmerzen, Unlust zur Arbeit, schläfriges, zerstreutes Wesen, plötzlich auftretende, grosse Reizbarkeit, Unmöglichkeit, den Vorträgen der Lehrer in der Schule zu folgen, hatten dazu die Veranlassung gegeben. Die von demselben angewandten Mittel blieben erfolglos. Der Kranke wurde immer einsilbiger und theilnahmloser, die Klage über Kopfschmerzen nahm zu, die Ernährung rasch ab. Patient leugnete, jemals hallucinirt zu haben; auch an Angst leide er nicht. Aber das Bewusstsein, nicht mehr zu können, die Schule versäumen zu müssen und so die Aussicht für seine Zukunft zu verlieren, stimmte ihn

traurig und reizte ihn. Er leide an lebhaften Kopfschmerzen, an einer fürchterlichen Oede im Kopfe, so dass er sich ausser Stande fühle, selbst nur den Inhalt von zwei Sätzen in den Vorträgen seiner Lehrer sich geistig anzueignen. Der Vater bestätigt diese Angaben, namentlich, dass sein Sohn den ganzen Tag träumend oder gedankenlos umhersitze, über Kopfschmerzen klage, und aus der Schule oft plötzlich zu Hause komme, mit der Angabe, dem Lehrer nicht mehr folgen zu können. Oeftere Ansprachen könne er nicht vertragen; er werde dann sehr gereizt. Von Wahnvorstellungen sei ihm niemals etwas bekannt geworden. Als Ursache wird einzig und allein geistige Ueberanstrengung angegeben, bei Vernachlässigung körperlicher Bewegung.

Die Veranlagung des Kranken ist, mit Ausnahme in der Mathematik, eine sehr gute; gewöhnlich der Erste oder einer der Ersten in der Classe, hatte er die Versetzungen in eine höhere Classe jedoch nur durch die äusserste Anstrengung und den äussersten Fleiss in der Mathematik erreichen können. Von erblicher Belastung ist nichts bekannt. Die Krankheit endete nach dreimonatlicher Dauer mit voller Genesung.

Der zweite dieser Patienten consultirte mich ohne Wissen seiner Eltern. Auch war er nie in ärztlicher Behandlung gewesen. Der Kranke ist Secundaner, ein anscheinend kräftiger und gesunder Mensch, mit lebhaften Farben, grossen Augen und weiten Pupillen. Er klagt sich an, seit einem Jahre stark onanirt und vorher an schmerzhaften Erectionen zur Nachtzeit gelitten zu haben, die die nächste Veranlassung zu diesem Laster gegeben hätten. Nach erfolgter Befriedigung sei er ermattet in

Schlaf versunken, der ihn jedoch niemals erquickt habe. Morgens sei er ebenso müde, wie er Abends vorher zu Bette gegangen, wieder aufgestanden. In der Schule könne er kaum eine halbe Stunde dem Vortrage folgen, dann verwirrten sich seine Gedanken, und es bemächtigte sich seiner eine unbehagliche Unruhe, ein Angstgefühl, das ihn nöthige, häufiger vom Platze aufzustehen. Die Erledigung der ihm aufgetragenen Arbeiten sei geradezu eine Qual für ihn. Selten komme er, wenn er um 4 Uhr Nachmittags seinen Kaffee getrunken und sich bis 5 Uhr etwas Bewegung gemacht habe, vor 11 Uhr ins Bett. Fünf Stunden sei das Wenigste, die er auf seine häuslichen Arbeiten verwenden müsse. Meistens stellten sich Abends spät die vorhin erwähnten schmerzlichen Erectionen ein, von denen er sich nur durch Manipulationen an seinem Gliede bis zum Samenerguss befreien könne. Ueber seine Vergangenheit sagt Patient aus, dass ihm im Allgemeinen das Lernen in der Schule nicht schwer geworden sei, aber die Mathematik sei sein Ruin geworden. Körperlich sei er immer gesund und kräftig gewesen. Von erblicher Anlage sei ihm nichts bekannt. Der Verlauf der Krankheit war ein günstiger. Sie endete nach dreimonatlicher Behandlung mit vollständiger Genesung.

Zum Schluss will ich nur noch kurz erwähnen, dass die Eingangs dieses Vortrages genannten zwei Fälle, wo es sich um die Erkrankung zweier jungen Mädchen aus der höheren Mädchenschule handelte, eine Psychose in ihrer ersten Entwickelung betrafen, die einer Behandlung von drei Monaten wich. Die Haupterscheinungen waren andauernde sehr heftige Kopfschmerzen, Uebellaunigkeit, Reizbarkeit, Schlaflosigkeit, ängstliche Träume, Ohrensau-

sen, Mangel an Appetit, Stuhlverstopfung und vollständige Unlust zu jeder Beschäftigung, namentlich zu irgend welcher geistigen Arbeit. —

Es sei mir erlaubt, meine Herren, am Ende dieser, nur in den gröbsten Umrissen geschilderten Krankheitsgeschichten einen Rückblick auf die Hauptkrankheitserscheinungen in den verschiedenen Fällen zu werfen. In allen wiederholen sich eine Reihe Symptome derselben Natur. Unter diesen bezeichne ich den Kopfschmerz in erster Linie; daneben das Gefühl von Oede und Leere im Kopfe; Taumel, Schwindel und grosse Unbesinnlichkeit. Im Gemüthsleben Uebellaunigkeit und hochgradige Reizbarkeit. Die Angst, welche sonst in den Entwickelungsstadien der Psychosen ihre Opfer in so hohem Grade heimsucht, hat in den beschriebenen Fällen eine durchaus untergeordnete Bedeutung. Anstatt Angst finden wir nur eine gewisse Unbehaglichkeit, eine Unsicherheit, eine gewisse ängstliche Unruhe, die aus dem dunklen Gefühle der bevorstehenden schweren Erkrankung resultirt und bestimmte Beziehungen nicht nachweisen lässt. Der Mangel von Wahnvorstellungen und Hallucinationen, mit Ausnahme im Falle 3 und 4.

Im Körperlichen finden sich verstärkte Herzaction, kleiner, harter Puls, heisser Kopf, kühle Extremitäten, weite Pupillen, retardirte Verdauung. Als gleichzeitige Krankheitsursache oder Krankheitssymptom, oder beides zugleich, will ich dahin gestellt sein lassen, in drei Fällen hochgradige Erregungen im Geschlechtsleben. Erbliche Prädisposition in drei Fällen, in vier nicht. Von sämmtlichen sieben Kranken waren fünf kurzsichtig, so dass sie Gläser tragen mussten. Mit Ausnahme des Falles 1

und des Falles 4, der noch in Behandlung ist, sind die übrigen fünf in sehr kurzer Zeit, nicht über fünf Monate Krankheitsdauer, günstig verlaufen.

Ich könnte mich versucht fühlen, meine Herren, auf Grund obiger Thatsachen ein specifisches, klinisches Krankheitsbild zu entwerfen, das einer Ueberbürdungspsychose, wenn ich nicht befürchten müsste, dass ein solcher Versuch, der sich doch nur auf Beobachtungen einer verhältnissmässig beschränkten Zahl einschlagender Fälle stützt, mir den vielleicht gerechten Vorwurf einer voreiligen Speculation zuzöge. Ich stehe davon ab, indem ich das Weitere abwarte. Aber nur das Eine möchte ich festgestellt wissen, und dies ist für den Zweck, den ich mit diesem Vortrage verfolge, auch vollständig genügend, die Thatsache, dass in den oben beschriebenen Fällen die anhaltende geistige Strapaze, welche einem in der Entwickelung begriffenen Gehirne durch die übermässigen Anforderungen der Schule in unserem Herzogthume zugemuthet wird, auf die Entstehung der geistigen Erkrankung einen entscheidenden Einfluss gehabt hat.

Es ist nicht zufällig, sondern scheint mir auf einen bestimmten Zusammenhang zwischen Ueberanstrengung und Geistesstörung hinzuweisen, dass die in Obigem geschilderten Krankheitsfälle in den wichtigsten Symptomen die grösste Aehnlichkeit darbieten. In allen sieben Fällen finden wir abweichend von der Entwickelung der meisten Psychosen, anstatt melancholischer Verstimmung, von vornherein das Bild der Erschöpfung, der Schwäche, in Form von hochgradiger Reizbarkeit, mit oder ohne Hallucinationen, in Form von Unvermögen, sich irgendwie geistig zu beschäftigen, zu denken, den Vorträgen der

Lehrer zu folgen; in Form von Gedankenarmuth, mit dem Gefühle einer vollständigen Oede und Leere im Kopfe, den heftigsten Kopfschmerzen.

Auffallend und nach meiner Ansicht auch bezeichnend für die Ursache der Krankheit ist der gegen die Gewohnheit ausserordentlich rasche und günstige Verlauf. Einige Zeit Ruhe, Ausspannung von wenigen Wochen sicherten in fünf von sieben Fällen in kürzester Zeit den Erfolg. Im ersten Falle trat die starke erbliche Belastung der Behandlung hindernd in den Weg.

Für die Richtigkeit der Annahme, dass Ueberbürdung mit Arbeit die Ursache der Krankheit gewesen ist, spricht endlich das Fehlen irgend welcher anderen Schädlichkeit. Ich erwähnte bereits, dass alle sieben Patienten in den denkbar besten häuslichen Verhältnissen lebten; dass sie selbst, wenn auch nicht die Hervorragendsten ihrer Classe, doch gut mittel veranlagte Schüler waren, dass sie fleissig und gewissenhaft die ihnen aufgegebenen Arbeiten zu verrichten ernstlich bemüht waren; dass sie einfach und solide lebten, und ich kann hier nachträglich noch hervorheben, sich von den sogenannten Schülerverbindungen vollständig fernhielten. Auch sämmtliche Aerzte, welche die jungen Leute anfänglich behandelt hatten, konnten nur Ueberbürdung mit Arbeit als die alleinige Ursache der Krankheit angeben.

Ebenso bezeichnend sind die Mittheilungen, welche mir die jungen Leute selbst über ihre Krankheit gemacht haben: wie hoch die Anforderungen gewesen seien, welche man an sie gestellt habe; wie schwer und wie sauer es ihnen geworden sei, denselben gerecht zu werden; wie sie allmälig selbst gefühlt hätten, dass ihre Kräfte nach-

liessen, dass sie Wochen hindurch an den heftigsten Kopfschmerzen gelitten hätten; wie ihnen des Abends bei der Lampe schliesslich Alles vor den Augen verschwommen sei; wie sich Funkensehen und Ohrensausen eingestellt hätte u. dergl. Alles dies weist mit Bestimmtheit als Ursache der Krankheit auf Ueberbürdung mit Arbeit hin.

Und ist es etwa nicht eine geistige Strapaze, wenn wir, wie wir dies nicht allein in unserem Herzogthume, sondern auch anderswo, und dort vielleicht noch mehr als bei uns, zu beobachten Gelegenheit haben, Anforderungen von der Schule gestellt sehen, welche lauten:

Um das Lehrziel auf den humanistischen Schulen zu erreichen, muss von einem Schüler mit normaler Begabung, und zwar von einem Schüler der unteren Classen, ausser den regelmässigen Schulstunden täglich zwei Stunden, in den mittleren Classen drei und in Secunda und Prima vier Stunden Arbeitszeit verlangt werden — oder, wie das Sitzungsprotokoll der fünften Schlesischen Directorenconferenz aus vorigem Jahre besagt:

1) 10 Stunden wöchentliche Hausarbeit ist für Sextaner keine Ueberbürdung.

2) $11^1/_2$ Stunden wöchentliche Hausarbeit ist für Quintaner keine Ueberbürdung.

3) 15 Stunden wöchentliche Hausarbeit ist für Quartaner keine Ueberbürdung.

4) 18 bis 19 Stunden wöchentliche Hausarbeit ist für Tertianer keine Ueberbürdung.

5) Mit Ausschluss des freien Sonntags ist eine tägliche vierstündige Arbeit für die Schüler der Secunda und Prima das höchste Maass.

Auch auf den Directorenversammlungen der übrigen

preussischen Provinzen sind gleiche und ähnliche Ansichten über den Umfang der Forderungen der Schule an die häusliche Arbeitszeit der Schüler zum Durchbruch gekommen. Ich verweise hier speciell auf die 15. westfälische Directorenconferenz zu Münster und die Beschlüsse des Provinzial-Schulcollegiums für Schleswig-Holstein.

Nun, dass eine tägliche Arbeitszeit von vier Stunden ausser der Schule für Secundaner und Primaner wirklich nöthig ist, beweist beispielshalber die Uebersicht der in den Classen mit Ostercursus behandelten Lehrpensa eines norddeutschen Gymnasiums.

In Religion wird verlangt:

Untersecunda:

Geschichte des Volkes Israel. Apostelgeschichte.

Obersecunda:

Geschichte des apostolischen Zeitalters im Anschluss an die Lectüre der Apostelgeschichte. — Erster Brief an die Korinther.

Unterprima:

Kirchen- und Dogmengeschichte, erster Theil.

Oberprima:

Paulinischer Lehrbegriff im Anschluss an die Lectüre ausgewählter Stellen aus den Paulinischen Briefen; Dogmengeschichte der ersten sechs Jahrhunderte. —

Im Deutschen wird verlangt:

Untersecunda:

Schiller's Wallenstein. Nibelungen nach Schauenburg-Hoche, Theil 1, Elemente der mittelhochdeutschen Formenlehre. Grundzüge der Poëtik und Metrik. 12 Aufsätze.

Obersecunda:

Gudrun, der arme Heinrich, nach Schauenburg-Hoche, Theil 1. Ausgewählte Gedichte von Goethe; Maria Stuart. Freie Vorträge. Monatlich 1 Aufsatz.

Unterprima:

Literaturgeschichte bis Fischart. Lectüre aus Schauenburg- Hoche, Theil 1. Schiller's Don Carlos und Briefe über Don Carlos. Monatlich 1 Aufsatz.

Oberprima:

Literaturgeschichte von Gottsched bis 1832. Lectüre aus Schauenburg-Hoche, Theil 2. Auswahl aus Goethe: Dichtung und Wahrheit; aus Lessing's Laokoon und der Hamburger Dramaturgie. Walther von der Vogelweide aus Lesebuch I. Monatlich 1 Aufsatz.

Im Lateinischen wird verlangt:

Untersecunda:

Vergil's Aeneïde, Buch I bis III. Curtius, Buch IV und V. Cicero's Catilinarische Reden I bis IV; ferner die Reden pro Dejótăro und pro Ligario; Sallust, Catilina. Wöchentlich 1 Extemporale. Grammatik und Stilistik; mündliche Uebersetzungen aus Süpfle II.

Obersecunda:

Vergil's Aeneïde, Buch V und VI, Auswahl aus Buch IX; 5 Eclogen. Auswahl aus Ovid und Terenz. Livius, Buch XXIII bis XXV. Cicero's Reden pro Sestio, pro Ligario, pro Dejótăro. Stilistik und Wiederholung der Grammatik. Wöchentlich 1 Exercitium oder Extemporale. 4 Aufsätze. Mündliche Uebersetzungen aus Süpfle II.

Unterprima:

Horaz's Oden, Buch I und II; dessen Epoden, Satiren Buch I. Tacitus' Agricola, Germania, Historia, Buch I.

Cicero's Reden pro Dejótăro, pro Archia, pro Ligario; Tusculanen, Buch V. Wöchentliche Exercitien oder Extemporalia. Monatliche Aufsätze. Mündliche Uebersetzungen aus Süpfle III.

Oberprima:

Horaz' Epoden, Satiren, Episteln; Tacitus' Historia. Cicero's ausgewählte Briefe. Wöchentliche Exercitien oder Extemporalia; monatliche Aufsätze. Uebersetzungen aus Süpfle III mündlich.

Im Griechischen wird verlangt:

Untersecunda:

Homer's Odyssee Buch I bis VIII. Aus Jacobi's Attika: Xenophon und Plutarch. Casuslehre. Mündliche Uebersetzungen aus Seyffert. Wöchentlich 1 Extemporale oder Exercitium.

Obersecunda:

Homer's Odyssee, Buch V bis VIII und XIII bis XIX; Herodot, Buch VII. Ausgewählte Reden von Lysias und Isokrates; Lycurgus adversus Leocratem. Koch 69 bis 125. Wöchentlich 1 Exercitium oder Extemporale. Mündliche Uebersetzungen aus Haacke.

Unterprima:

Homer's Ilias, Buch I bis XII; Thucydides, Buch V bis VII. Mündliche Uebersetzungen aus Haacke. Wöchentliche Exercitien oder Extemporalien.

Oberprima:

Homer's Ilias, Buch XIII bis XXIV; Sophocles' Philoctet; Demosthenes' Olympische und Philippische Reden; die Rede de corona. Thucydides, Buch III. Plato's Protagoras. Wöchentliche Exercitien aus Haacke.

Im Französischen wird verlangt:

Untersecunda:

Thiers, Bonaparte en Egypte. Ploetz, Lectionen 49 bis 57. 12tägige Extemporalia.

Obersecunda:

Lamartine, Mort de Louis seize. Ploetz, Lectionen 51 bis 65.

Unterprima:

Guizot, Histoire de Charles premier; Racine, Iphigénie. Ploetz, Abschnitt VI und VIII.

Oberprima:

Thierry, Guillaume le conquérant; Molière, Tartuffe; Racine, Britannicus. Uebersetzungen aus Ploetz.

Im Englischen wird verlangt:

Untersecunda:

Orthoëpie, Orthographie. Formenlehre nach Gesenius.

Obersecunda:

Abschnitte aus Lüdeking II. Mündliche und schriftliche Uebungen aus Gesenius II.

Unterprima:

Scott, Lady of the Lake I bis III; Sheridan Rivals; Byron, Childe Harold. Grammatik und Uebungen aus Gesenius.

Oberprima:

Scott, Lady of the Lake II bis VI; Shakespeare Coriolane and Merchant.

In Geschichte und Geographie wird verlangt:

Untersecunda:

Geschichte und Geographie des Orients und Griechenlands. Repetitionen.

Obersecunda:

Römische Geschichte. Geographische und geschichtliche Repetitionen.

Unterprima:

Geschichte des Mittelalters. Repetition der alten Geschichte.

Oberprima:

Neuere Geschichte. Repetition der alten und mittleren Geschichte.

In Mathematik und Rechnen wird verlangt:

Untersecunda:

Repetition der Kreissätze, des Flächeninhalts, der Proportionen, Aehnlichkeit, Polygonberechnung. Algebraische Geometrie. Quadratische Gleichungen, Potenzieren mit ganzen, gebrochenen und negativen Exponenten, 14tägig eine schriftliche Arbeit.

Obersecunda:

Repetition der Planimetrie. Anwendung der Algebra auf planimetrische Aufgaben, harmonische Punkte, Transversalsätze. Trigonometrie. Quadratische Gleichungen, Logarithmen, Rentenrechnung, Exponentialgleichungen. 14tägig eine häusliche Arbeit.

Unterprima:

Stereometrie, Goniometrie und zusammengesetzte trigonometrische Aufgaben. Combinationslehre. Kettenbrüche und diophantische Gleichungen. Vierzehntägig eine häusliche Arbeit.

Oberprima:

Repetition der Stereometrie und Trigonometrie. Allgemeine Sätze über Gleichungen. Cubische und biqua-

dratische Gleichungen. Reihenentwickelung. Logarithmen. Differentiale. Maximum und Minimum. Vierzehntägig eine häusliche Arbeit.

In Naturwissenschaft wird verlangt:

Untersecunda:

Einleitung in die Mechanik, Aggregatzustände, schiefe Ebene, Archimedisches Princip, communicirende Röhren, Schwere, specif. Gewicht. Magnetismus und Elektricität.

Obersecunda:

Wärmelehre, Mechanik.

Unterprima:

Akustik. Optik.

Oberprima:

Mechanik, mathematische Geographie. Repetitionen aus allen Theilen der Physik.

In Prima und Secunda sind nun laut Generalbeschlusses der Lehrercollegien pro Tag vier Stunden für Schularbeiten nicht zu viel; macht pro Woche 24 Stunden (excl. selbstverständlich Sonntag). Dazu kommen laut allgemeinen Lehrplanes 39 Schulstunden incl. 3 Stunden Turnen, oder 36 Schulstunden excl. Hebräisch und Zeichnen. Rechnen wir nur 36 Schul- und dazu 24 Hausarbeitsstunden, so kommen 60 Stunden pro Woche und 10 pro Tag heraus.

Meine Herren! Muss man hier nicht unwillkürlich mit Virgil ausrufen: *Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit!* Und der Oberprimaner seufzt mit dem Schüler in Goethe's Faust: Mir wird von alle dem so dumm, als ging mir ein Mühlrad im Kopf herum.

Und ich selbst, ich gestatte mir die Frage: Was hat denn der bei Weitem grösste Theil der Abiturienten bei

seinem Abgange an Kenntnissen in Wirklichkeit aufzuweisen? Die tägliche Erfahrung antwortet: *multa*, aber nicht *multum*; die tägliche Erfahrung, welche zeigt, wie oberflächlich im Grossen und Ganzen das Wissen ist, welches diese Jugend heut zu Tage ins Leben mitbringt, im Vergleich zu den kolossalen Opfern an Mühe und Zeit, welche ihrem Unterrichte und ihrer Erziehung auf den Gymnasien von allen Seiten gebracht wurden.

Ungleich verständiger, weil sie allgemeiner gehalten sind und der Individualität des Einzelnen grösseren Spielraum lassen, scheinen mir die Regulative für die Realschulen erster Ordnung in Preussen zu sein. Sie lauten:

1. Die Prüfung in der Religion hat hauptsächlich nachzuweisen, dass die Schüler mit der positiven Lehre ihrer kirchlichen Confession bekannt sind und einige genügende Bibelkenntniss besitzen.

Demgemäss muss der evangelische Abiturient die Hauptstücke des Katechismus und biblische Belegstellen dazu kennen und verstehen, mit Anordnung, Inhalt und Zusammenhang der Heiligen Schrift und besonders mit den für den kirchlichen Lehrbegriff wichtigen Büchern des Neuen Testaments bekannt sein. Aus der allgemeinen Kirchengeschichte muss er die wichtigsten Begebenheiten und Personen, genauer das apostolische und das Reformationszeitalter und das Augsburgische Bekenntniss, und im Zusammenhange damit die wichtigsten Confessionsunterschiede kennen. Einige der in den kirchlichen Gebrauch aufgenommenen Lieder muss er auswendig wissen.

Der katholische Abiturient muss mit der kirchlichen Glaubens - und Sittenlehre, mit den Hauptmomenten der Geschichte der christlichen Kirche, den wichtigsten

Confessionsunterschieden und mit dem Inhalte der Heiligen Schrift bekannt sein.

2. Im Deutschen ist Bedingung der Reife, dass der Abiturient im Stande sei, ein in seinem Gesichtskreise liegendes Thema mit eigenem Urtheil in logischer Ordnung und in correcter und gebildeter Sprache zu bearbeiten. Ebenso muss der mündliche Ausdruck einige Sicherheit in präciser, zusammenhängender und folgerichtiger Rede erkennen lassen. Auf dem Gebiete der deutschen Literaturgeschichte muss der Abiturient mit den wichtigsten Epochen ihres Entwickelungsganges und mit einigen Hauptwerken seit der Mitte des vorigen Jahrhunderts durch eigene Lectüre bekannt und davon Rechenschaft zu geben im Stande sein.

3. Im Lateinischen muss der Abiturient befähigt sein, aus Cäsar, Sallust, Livius früher nicht gelesene Stellen, die in sprachlicher und sachlicher Hinsicht keine besondere Schwierigkeiten haben, und ebenso aus Ovid und Virgil solche Stellen, die wenigstens im letzten Semester nicht durchgenommen sind, mit grammatischer Sicherheit in gutes Deutsch zu übertragen; das epische und elegische Versmaass muss ihm bekannt sein.

4. Im Französischen und Englischen muss grammatische und lexikalische Sicherheit des Verständnisses und eine entsprechende Fertigkeit im Uebersetzen ausgewählter Stellen aus prosaischen und poetischen Werken der classischen Periode erreicht sein. Der Abiturient muss ferner des schriftlichen Ausdrucks so weit mächtig sein, dass er über ein leichtes historisches Thema einen Aufsatz zu schreiben und ein Dictat aus dem Deutschen ohne grobe Germanismen und erhebliche Ver-

stösse gegen die Grammatik zu übersetzen im Stande ist. Der geschichtliche Stoff des Themas, das aus der Literaturgeschichte nicht zu wählen ist, muss dem Schüler durch den Unterricht hinlänglich bekannt geworden sein.

Die Fähigkeit im mündlichen Gebrauch der französischen und englischen Sprache muss wenigstens zur Angabe des Inhalts gelesener Stellen, zur Erzählung historischer Vorgänge und zu zusammenhängender Antwort auf französisch oder englisch vorgelegte und an das Gelesene anknüpfende Fragen ausreichen. Aus der Literaturgeschichte ist genauere Bekanntschaft mit einigen Epoche machenden Autoren und Werken beider Literaturen aus der Zeit seit Ludwig XIV. und der Königin Elisabeth erforderlich.

5. In der Geschichte muss der Abiturient sich eine geordnete Uebersicht über das ganze Gebiet der Weltgeschichte angeeignet haben, die griechische Geschichte genauer bis zum Tode Alexander's d. Gr., die römische bis zum Kaiser Marcus Aurelius, die deutsche, englische, französische, besonders von den letzten drei Jahrhunderten kennen, und die brandenburgisch-preussische specieller seit dem 30jährigen Kriege, so dass von der Entwickelung des gegenwärtigen europäischen Staatensystems eine deutliche Vorstellung nachgewiesen werden kann. Dabei muss eine Bekanntschaft mit den Hauptdaten der Chronologie und eine klare Anschauung vom Schauplatz der Begebenheiten vorhanden sein.

6. In der Geographie wird eine allgemeine Kenntniss der physischen Verhältnisse der Erdoberfläche und der politischen Ländereintheilung gefordert, mit Berücksichtigung des für die überseeischen Verbindungen Europas Bedeutenden; genauere Kenntniss der topischen

und politischen Geographie von Deutschland und Preussen, auch in Beziehung auf Handel und internationalen Verkehr. Die Elemente der mathematischen Geographie, nach wissenschaftlicher Begründung.

7. Naturwissenschaften. In der Physik muss der Abiturient diejenigen Begriffe und Sätze, und ebenso in Betreff der Versuche die Methoden kennen, welche auf die Entwickelung der physikalischen Wissenschaft von wesentlichem Einfluss gewesen sind. Bei der auf Experimente gegründeten Kenntniss der Naturgesetze muss die Befähigung vorhanden sein, dieselben mathematisch zu entwickeln und zu begründen; die Schüler müssen eine Fertigkeit darin erworben haben, das in der populären Sprache als Qualität Gefasste durch Quantitäten auszudrücken. Im Einzelnen ist das Ziel: Bekanntschaft mit den Gesetzen des Gleichgewichts und der Bewegung, der Lehre von der Wärme, der Elektricität, dem Magnetismus, vom Schall und vom Lichte.

In der Chemie und Oryktognosie wird gefordert: eine auf Experimente gegründete Kenntniss der stöchiometrischen und Verwandtschaftsverhältnisse der gewöhnlichen unorganischen und der für die Ernährung sowie für die Hauptgewerbe wichtigsten organischen Stoffe. Der Abiturient muss hierdurch und durch seine Kenntniss der einfachen Mineralien im Stande sein, nicht bloss die zweckmässigsten Methoden zur Darstellung der gebräuchlicheren rein chemischen Präparate zu beschreiben und zu benutzen, sondern auch über ihre physikalischen Kennzeichen und über ihre chemische Verwendung Rechenschaft zu geben. Sicherheit im Verständniss und Gebrauch der Terminologie ist dabei ein Haupterforderniss.

Unklare und unbeholfene Darstellung in den physikalischen und chemischen Arbeiten begründen Zweifel an der Reife des Abiturienten.

8. Mathematik. Der Abiturient muss den Nachweis liefern, dass er auf dem ganzen Gebiete der Mathematik, soweit sie Pensum der oberen Classen ist (Kenntniss der Beweisführungen, sowie der Auflösungsmethoden einfacher Aufgaben aus der Algebra, die Lehre von den Potenzen, Proportionen, Gleichungen, Progressionen, der binomische Lehrsatz und die einfachen Reihen, die Logarithmen, die ebene Trigonometrie, Stereometrie, die Elemente der beschreibenden Geometrie, analytische Geometrie, Kegelschnitte; angewandte Mathematik: Statik, Mechanik), sichere, geordnete und wissenschaftlich begründete Kenntnisse besitzt, und dass ihm auch die elementaren Theile der Wissenschaft noch wohl bekannt sind. Ebenso muss Fertigkeit in allen im praktischen Leben vorkommenden Rechnungsarten, im Rechnen mit allgemeinen Grössen und im Gebrauch der mathematischen Tafeln vorhanden sein. Auf strenge Beweisführung und auf Fertigkeit in der Lösung der Aufgaben ist bei der Abiturientenprüfung besonderer Werth zu legen.

9. Im Zeichnen müssen die von den Abiturienten vorzulegenden Leistungen Arbeiten aus den letzten zwei Jahren des Schulbesuchs sein, und die im Freihandzeichnen und im geometrischen Zeichnen erlangte Fertigkeit darthun.

Nun, meine Herren, die Lehrercollegien behaupten, dass diese Lehrziele, die ich Ihnen soeben an einem Beispiele vor Augen geführt habe, unter normalen Verhält-

nissen und bei normaler Begabung der Schüler, von diesen in der in Secunda und Prima dafür verlangten Zeit von vier Stunden pro Tag, ausser den regelmässigen Schulstunden, wohl zu erreichen seien.

Unter normalen Verhältnissen pflegen die Lehrer im Allgemeinen immer nur die häuslichen Verhältnisse zu verstehen, die leider Gottes sehr oft, ich räume dies vollständig ein, recht betrübender Natur und wohl geeignet sind, eine grössere Belastung des Einzelnen zur Folge zu haben.

Ich hebe zunächst die mangelhafte Controle von Seiten der Eltern, Pfleger oder Aufsichtspersonen hervor, die es versäumt, die für die Erledigung der häuslichen Arbeiten des Schülers erforderliche Zeit zu bestimmen und für die nöthige körperliche Bewegung während der übrig bleibenden freien Stunden zu sorgen. Viele Eltern bekümmern sich in dieser Beziehung gar nicht um ihre Kinder, Andere thun es wohl, aber in einer verkehrten und unverständigen Weise. Viele sind sogar der Ansicht, ein Primaner, ja ein Secundaner, diese armen Jungen, würden schlecht behandelt, wenn man ihnen nicht täglich die nöthige Zeit zum Kneipen lasse. Wird nicht jede Viertelstunde des Tages in der richtigen Weise ausgenutzt, und halten die jungen Leute darauf, ihre Arbeiten ordnungsmässig herzustellen, so muss die Nacht zum Tage gemacht werden. Die traurige Folge davon ist, dass ihnen der in diesem Alter und bei dieser geistigen Anstrengung so nöthige Schlaf entzogen wird und sie unfähig gemacht werden, wenn sich derartige Unregelmässigkeiten öfter wiederholen, für die Zukunft den Vorträgen ihrer Lehrer zu folgen und den weiteren Anforderungen zu genügen.

Ein Ruin, geradezu ein Ruin für diese Jugend sind die Privatstunden, die sie theils zur Befriedigung eigener extraordinärer Genüsse, theils zur Erleichterung der Geldbeiträge der Unterhalter jüngeren Commilitonen zur Nachhülfe ertheilt. Um sich eine genaue Vorstellung zu machen, frage man einmal in Ober- und Unterprima, selbst schon in Secunda der verschiedenen Gymnasien nach. Es ist bejammernswerth, wie die kostbare Zeit zur Erholung hier in Masse vergeudet wird.

Wie mancher arme Junge aus der Provinz, von seinen Eltern in eine billige Pension geschickt, weil ihnen die Mittel fehlen, mehr für die Erziehung ihres Kindes auszugeben, oder auch, weil sie wünschen, dass er unter allen Umständen, gleich dem Vater, oder mehr, wie der Vater, ein Gelehrter werde, verkümmert hier bei jammervoller Nahrung, spärlichem Lampenlicht, schlechter Luft im kalten Zimmer körperlich wie geistig.

Ja, Alles dies sind traurige häusliche Verhältnisse, Verhältnisse, schlimm genug, uns mit tiefem Schmerz zu erfüllen, da sie geeignet sind, unsere Jugend auf den höheren Lehranstalten in der Erhaltung ihrer Gesundheit auf das Empfindlichste zu schädigen. Aber die häuslichen Verhältnisse sind nicht allein entscheidend für die uns vorliegende Frage.

Auch die Schule, ihre Einrichtungen und ihr Personal, hat eine ganze Reihe von Bedingungen zu erfüllen, wenn man von ihr sagen soll, dass sie normale Verhältnisse biete. Dass sie aber diese Bedingungen nicht immer erfüllt (wie oft, resp. wie selten wird wohl schwer zu ermitteln sein) und nicht immer erfüllen kann, erfahren wir aus dem Munde der Lehrer selbst. Beispielshalber und zwar ge-

legentlich der Verhandlungen der siebenten Directorenversammlung der Provinz Preussen, vom 27. bis 29. Mai 1874, geben die dort versammelten Herren, bei der Ueberbürdungsfrage, zu, dass durch fehlerhafte Strafarbeiten die Zeit der Erholung genommen werde; dass junge Lehrer oft zu viel aufgäben; dass die Anstellung von Fachlehrern die Arbeiten vervielfache, während früher die Classenlehrer die meisten Stunden gaben und dann auch fast alle Aufgaben stellten; dass die Fachlehrer mit Kenntnissen und Geschick, aber von einseitigem Fanatismus, in ihrem Gegenstande mit ganz besonderen Leistungen zu glänzen, zu hohe Anforderungen stellten, als ob es gelte, mit den Collegen an der Seele des Schülers zu zerren, um einen möglichst grossen Theil derselben in Beschlag zu nehmen; dass alle Schuleinrichtungen die Leistungen oft so gespannt hätten, wie wenn lauter tüchtige Lehrer und nur ganz fähige Schüler vorhanden; dass die Classen oft so überfüllt wären, dass der Schwerpunkt der Thätigkeit des Schülers, anstatt in der Schule, im Hause zu liegen komme; dass vielen Lehrern das pädagogische Geschick abgehe, die Leistungsfähigkeit der verschiedenen Schüler richtig zu beurtheilen; dass junge Lehrer oft nicht das Wesentliche von dem Unwesentlichen zu unterscheiden verständen, dass diese, weil sie ihren Unterrichtsstoff nicht sorgsam für das Semester disponirt hätten, bei einzelnen Abschnitten zu lange verweilten, und dann am Ende des Semesters, um das Pensum zu absolviren, übergrosse Aufgaben stellten.

Und an einer anderen Stelle hören wir die Directoren der Gymnasien selbst eingestehen, dass ein Hauptgrund zur Klage wegen Ueberbürdung in der Ungeschick-

lichkeit, Bequemlichkeit und Nachlässigkeit mancher Lehrer zu suchen sei, die nicht wüssten, was sie mit den Stunden anfangen sollten, Alles den Schülern überliessen und Aufgaben stellten, deren Tragweite sie nicht ermessen hätten, und die sie nicht vorbereiteten; die den Schülern keine Anleitung zur Vorbereitung gäben, den Stoff ungenügend behandelten, überhaupt versäumten, den Schülern die Arbeit zu erleichtern.

Nun, meine Herren, wo wir aus der Mitte der Lehrer selbst solche Klagen hören, und dazu wird wohl Grund genug vorhanden sein, da muss doch recht viel im Staate Dänemark faul sein, so dass man von normalen Verhältnissen, wie sie auch die Schule bieten soll, schwerlich noch reden kann.

Die Lehrer sagen aber ferner, die Lehrziele sind mit 4 Stunden Arbeitszeit pro die ausser den Schulstunden bei normaler Begabung zu erreichen.

Ja, was ist denn normale Begabung? Zum Begriff der Begabung im Allgemeinen gehören drei Constituenten, welche gleichmässig, oder ich will lieber sagen, in harmonischem Gleichgewicht vorhanden sein müssen, um den Begriff der normalen Begabung festzustellen.

Diese drei Constituenten sind: das Reproductions-, das Productions- und das Auffassungsvermögen.

Befinden sich diese drei geistigen Thätigkeiten gleichmässig entwickelt, so spricht man von einer normalen Veranlagung, von einer normalen Begabung. Innerhalb dieses Rahmens giebt es nur den Unterschied einer vorzüglichen, einer guten und einer mittelmässigen, unter dem Niveau stehenden Begabung.

Meine Herren, unter normaler Begabung verstehen aber die Herren Lehrer, und sie können auch darunter nichts anderes verstehen, wenigstens eine gute Begabung. Ob der Durchschnitt unserer Jugend auf den Gymnasien und den höheren Mädchenschulen diese Bezeichnung aber in der That verdient, bezweifle ich sehr. Ich bestreite es sogar, wenn man die Beobachtung macht, die man bei einiger Aufmerksamkeit überall, wohin man blickt, sehr leicht machen kann, dass der überwiegend grösste Theil dieser Jugend, wenn auch nicht schlecht, vielleicht sogar gut, doch einseitig veranlagt ist, dass er in seiner ganzen geistigen Veranlagung nach einer Seite hin gravitirt, während die andere oder die anderen mehr oder weniger verkümmert sind. Nichts kann schlagender für diese meine Behauptung sprechen, als die Thatsache, dass von den sieben jungen Leuten, welche ich in Behandlung bekam (der eine war Seminarist), alle übrigen sechs in den mathematischen Fächern, selbst unter Aufwand ihrer ganzen Kraft, mit all' ihrem Fleiss nicht vorwärts kommen und nur das Nothdürftigste leisten konnten. Eine solche Einseitigkeit in der Entwickelung der einzelnen geistigen Constituenten schliesst aber die verlangte Leistung in einem für die normale Begabung bestimmten Zeitabschnitte, also in 4 Stunden Arbeitszeit für Secunda und Prima, aus. Und in der That lehrt uns die tägliche Beobachtung, dass die von den Lehrern bezeichneten normal veranlagten Schüler, wenn sie die redliche Absicht haben, ihre Arbeiten ordnungsmässig zu absolviren, mit 4 Arbeitsstunden täglich nicht ausreichen, sondern 5 und 6 Stunden dazu nöthig haben. Dies bestätigen sie auch selbst. Gegentheilige Behauptungen, dass diese Zeit voll-

kommen ausreiche, beweisen höchstens, dass wir es entweder mit vorzüglich veranlagten Schülern, oder mit Bummlern zu thun haben, mit solchen Persönlichkeiten, die es vorziehen, Andere für sich arbeiten zu lassen, anstatt selbst zuzugreifen; und deren giebt es auf den Schulen leider überall eine grosse Menge.

Diese Einseitigkeit, dieser Mangel an Gleichgewicht in den verschiedenen Facultäten des Gehirns, welche zusammen den Begriff der Begabung bilden, sie ist da, sie ist nicht imaginär; sie ist nicht allein da, sie ist die herrschende Geistesverfassung des heranwachsenden Geschlechts.

Und ist sie denn aus den Verhältnissen so schwer zu erklären?

Geben wir zu, dass die Geistesstörungen in den letzten Decennien in rapider Zunahme begriffen sind, und ich glaube, meine Herren, keiner von Ihnen wird daran zweifeln; geben wir ferner zu, dass nicht allein ausgesprochene Geistesstörungen, sondern auch Eigenthümlichkeiten und Einseitigkeiten in der Veranlagung auf Seiten der Eltern, Zustände, welchen wir heut zu Tage auf Schritt und Tritt begegnen, belastend auf die geistige Entwickelung der Kinder wirken, dass geisteskranke Eltern, wenn auch nicht immer, blödsinnige Kinder zeugen oder solche, die später geisteskrank werden, so doch recht häufig solche Kinder, die in ihrem Leben geistig gesund bleiben, aber durch ihre Sonderbarkeiten, durch den Mangel an Gleichgewicht in den Hauptfactoren ihrer geistigen Thätigkeit auffallen: so kann es nicht Wunder nehmen, wenn wir die Welt einmal ansehen, wie sie ist, voller Unruhe und Tollheiten, voller Ueberstürzungen

und Excentricitäten, voller Schroffheit und Bizarrerie, voller Aberglaube, Fanatismus und Sentimentalität, voller Eigensinn und voller Selbstsucht: dieses traurige Bild einer eben so traurigen Geistesverfassung des lebenden Geschlechts, so kann es nicht Wunder nehmen, sage ich, dass unter diesen und ähnlichen Verhältnissen der durch Vererbung gegebene Krankheitsstoff in der Anlage des Kindes, dieser Keim sich immer weiter verbreiten und im späteren Leben zu einer vollständigen Frucht, zu einer wirklichen Krankheit, der schrecklichsten von allen, der Geistesstörung, entwickeln wird.

Das Verständniss für diese eben gegebenen Auseinandersetzungen wird dem Laien nicht leicht. Ich erlaube mir daher, diesen Gegenstand, wenn auch nur mit wenigen Worten, etwas näher zu beleuchten. Thatsache ist, dass die Geistesstörungen in den letzten Decennien in rapider Zunahme begriffen sind; Thatsache ist ferner, dass die Geistesstörung eine Krankheit ist, welche sich mit Vorliebe erblich überträgt, diese erbliche Uebertragung sich aber in den verschiedensten Formen geltend machen kann, theils als Idiotismus und Schwachsinn von Jugend auf, theils als wirkliche im späteren Alter erworbene Geistesstörung, theils als Epilepsie, Veitstanz, Taubstummheit, Trunksucht, Lasterhaftigkeit, theils als Hysterie, Hypochondrie und sogenannte nervöse Constitution, theils endlich als Einseitigkeit in der geistigen Veranlagung, als Schwäche, Energie - und Widerstandslosigkeit gegen die Anforderungen des Lebens. Das Contingent, welches die Menschheit, und in unserem Falle, selbstverständlich auch die Schüler, an diesen Inficirten stellt, wird also mit der

Zunahme der Geistesstörungen ein immer grösseres werden. Man sollte nun erwarten, und dies ist durchaus logisch, dass solche Thatsachen zu dem ernstesten Nachdenken führen, dass man bestrebt sein würde, ein solches Geschlecht bestmöglichst gegen jegliche Unbill zu schützen, und namentlich also auch der Jugend in unseren Schulen die für sie gerade so nothwendige Ruhe zu verschaffen. Statt dessen beobachten wir gerade das Gegentheil. Wir sehen, dass statt Schonung die Geisteskräfte von Jahrzehnt zu Jahrzehnt in immer höherem Grade in Anspruch genommen werden; dass statt geschont, die Jugend heut zu Tage geradezu gehetzt wird. Die nothwendige Folge davon wird sein, dass die Zunahme der Geistesstörungen in ein immer rascheres Tempo gerathen, die Leistungsfähigkeit unserer Jugend eine immer geringere, mit andern Worten der Niedergang der geistigen Kraft unseres Volkes in dem heranwachsenden und dem darauf folgenden Geschlechte auf die Dauer besiegelt sein wird.

Meine Herren, hier liegt die grosse Gefahr; in der von Jahr zu Jahr zunehmenden nervösen Constitution unserer Jugend, dem zunehmenden Mangel an Gleichgewicht der einzelnen geistigen Factoren einerseits und der von Jahr zu Jahr zunehmenden Inanspruchnahme der Geisteskräfte andererseits.

Es bleibt mir nur noch übrig, dem Laien den Zusammenhang zwischen der Ueberbürdung und der daraus resultirenden psychischen Erkrankung klar zu machen. Die Wirkung der Ueberbürdung mit Schularbeiten auf den Organismus der Jugend äussert sich entweder direct auf das Gehirn, oder indirect auf dasselbe, indem sie in erster Linie anderweitige Leiden des Körpers hervorruft,

die dann lähmend auf die Thätigkeiten des Gehirns zurückwirken.

Als ein schlagender Beweis für die direct schädliche Wirkung dieser Ueberbürdung auf das Gehirn muss die rapide Zunahme der Kurzsichtigkeit der Jugend auf unseren höheren Lehranstalten angesehen werden. Wir haben darüber sehr weitgehendes und zuverlässiges Material. Von Dr. Adolf Baginsky finden wir in seinem Handbuche der Schulhygiene über Augenkrankheiten Folgendes: Schon im Jahre 1812 machte James Ware der Royal Society die Mittheilung, dass von den in der Zeit von 1803 bis 1807 in Oxford studirenden jungen Leuten 32 Brillen gebrauchten, während unter 10 000 Soldaten kein einziger Kurzsichtiger war.

Allmälig nahm in den deutschen Collegien die Kurzsichtigkeit so überhand, dass die Behörden glaubten, der Sache ihre Aufmerksamkeit zuwenden zu müssen, und so kam es denn, dass im Grossherzogthum Baden, alsdann auch in Baiern und Sachsen die Lehranstalten aufgefordert wurden, anzugeben, wie viele von den Zöglingen an Kurzsichtigkeit leiden. Das Resultat der in Folge dessen gemachten amtlichen Erhebungen (allerdings ohne ärztliche Controle) war, dass von 2172 der 15 Gelehrtenschulen Badens 392, das ist nahezu $^1/_5$, an Kurzsichtigkeit litten (1844). — In dem Jahre 1848 zog Szokalski aus Paris Erkundigungen über die Kurzsichtigkeit der Kinder ein, und erfuhr, dass unter 807 Schülern, welche sich in der Zeit von 1834 bis 1845 im Collège Charlemagne befanden, 80 Kurzsichtige waren; von 170 Schülern des Collège Louis-le-Grand waren 25 kurzsichtig, das ist dort ein Verhältniss von 1 : 9, hier von 1 : 7. Unter 6300

Kindern der Elementarschulen des 6. und 7. Bezirks der Stadt Paris war kein einziges kurzsichtiges Kind. Szokalski fand bei der im Jahre 1847 vorgenommenen eigenen Untersuchung der Schulkinder in dem Collège Louis-le-Grand, dass die Kurzsichtigkeit von den unteren Classen zu den oberen Classen im Verhältniss von 1 : 11 bis zu 1 : 5 steigt. Genauere und wissenschaftlich werthvollere Untersuchungen beginnen indess erst, seitdem Jaeger bei denselben den Angenspiegel mit zur Anwendung zog (Wien 1861). Jaeger fand, dass von 100 Augen

	im Alter von	normal-sichtig	kurz-sichtig	weit-sichtig
I. Kinder	9 bis 16 Tagen	5	78	17
II. Kinder	2 „ 6 Jahren	30	60	8
III. Knaben auf dem Lande .	6 „ 11 „	46	43	11
IV. Knaben in einem Waisenhause	7 „ 14 „	33	55	12
V. Kinder in einem Privat-Erziehungshause . . .	9 „ 16 „	13	80	2
VI. Gemeine Soldaten, Italiener	20 „ 25 „	57	42	1

waren; er fand weiterhin, dass Menschen, welche ihre Augen bei nahe ans Auge herangebrachten und kleinen Gegenständen häufig anwendeten, Verschiedenheiten im Bau beider Augen erkennen liessen, während die Augen der Neugeborenen, welche er als überwiegend kurzsichtig hielt, beiderseits fast immer den gleichen Bau zeigten.

1866 unternahm Ruete Untersuchungen der Schulkinder in Leipzig und fand, dass

in der Rathsfreischule	unter	387 Knaben	9 Kurzsichtige	= 2,3%
	„	386 Mädchen	14 „	= 3,6%
in der 1. Armenschule	„	856 Knaben	13 „	= 1,5%
	„	885 Mädchen	12 „	= 1,3%

sich befanden, woraus also hervorging, dass die Rathsfreischule nahezu doppelt so viel Kurzsichtige aufwies, als die Armenschule.

Im Jahre 1867 veröffentlichte Hermann Cohn ausführlich seine Untersuchungen, welche an 10000 Schulkindern angestellt waren, nachdem er am 17. Februar 1866 eine vorläufige Mittheilung über dieselben gemacht hatte. Die Resultate derselben waren so durchschlagend und von so grosser Tragweite, dass sie das ganze Gebiet der sogenannten Schulkrankheiten in eine neue Phase brachten, und dass von diesem Zeitpunkte für die Schule eine neue Aera hygienischer Bewegung begann. Cohn's Untersuchungen, auf welche wir sogleich des Weiteren werden einzugehen haben, wurden von Erismann und Maklakoff (Russland) 1871 bestätigt und theilweise noch ergänzt, und im weiteren Verfolg des einmal in Fluss gebrachten Gegenstandes erschienen die Arbeiten von Krueger, H. v. Hoffmann, Pagenstecher, Mayweg, Kempner (1872), August v. Reuss (1874), Gayat in Lyon (1874), Rothmund und Burgl in München (1874), Ott und Ritzmann, Schaffhausen (1874), Dor, Bern (1874), Conrad (1875), welche mit geringen Abweichungen, Dor ausgenommen, zu nahezu gleichen Resultaten kamen.

Cohn untersuchte die Schüler von 33 Schulen, darunter 5 Dorfschulen, 20 Elementarschulen, 2 Mittelschulen, 2 höhere Töchterschulen, 2 Realschulen und 2 Gymnasien mit zusammen 10060 Schülern, und con-

statirte, dass unter denselben 1730 Ametropen (das normale Auge ist so eingerichtet, dass Strahlen, welche parallel in das Auge einfallen, durch die Linse so gebrochen werden, dass sie auf der Netzhaut in einem Punkte zusammentreffen. Ein jedes Auge, welches diesen Brechungszustand nicht hat, wird ametropisch genannt) sich befanden, = 17,1 Proc. und zwar war das Verhältniss so, dass die Zahl der Ametropen im Durchschnitt mit der Höhe der Anforderung der Schule an das Auge zunahmen; so hatten die städtischen Schulen fast vier Mal so viel Ametropen als die Landschulen (5,2 Proc. in Dorfschulen und 19,2 Proc. in den Stadtschulen). Im Ganzen zeigten sich bei der Schuljugend Refractionsleiden überwiegend häufig gegenüber den anderen Augenleiden (drei Mal so viel). Unter 1334 Refractionskranken befanden sich 1004 Myopen (Kurzsichtige), ohne dass die Ursachen der Myopie ohne Weiteres hätten nachgewiesen werden können; 10 Myopen hatten ihr Leiden von beiden Eltern vererbt; 58 hatten dasselbe nach früheren Augenleiden acquirirt.

Die Myopie war zwölf Mal häufiger als die Hyperopie (Weitsichtigkeit), 1004 : 81.

Nach Kategorien geordnet, liess sich folgende Tabelle aufstellen.

Es enthielten

die Dorfschule	= 1,4%	Myopen	1,4%
„ städt. Elementarschulen	= 6,7%	„	} städt. Schulen 11,4%
„ höheren Töchterschulen	= 7,7%	„	
„ Mittelschulen	= 10,3%	„	
„ Realschulen	= 19,7%	„	
„ Gymnasien	= 26,2%	„	

Cohn gelangt nun zu folgenden Schlüssen:

1) Es giebt keine Schule ohne kurzsichtige Schüler.

2) Die Zahl der Myopen in den verschiedenen Schulen ist sehr verschieden.

3) In den Dorfschulen giebt es nur wenig Myopen.

4) In den Stadtschulen sind achtmal mehr Kinder myopisch als in den Dorfschulen.

5) In den städtischen Elementarschulen findet man 4 bis 5 mal mehr Myopen, als in den Dorfschulen.

6) Höhere Töchterschulen sind reicher an Myopen, als Elementarschulen.

7) Es existirt eine constant steigende Reihe der Myopenzahl von der niedrigsten bis zur höchsten städtischen Schule.

8) Auf den Mittelschulen ist mehr als der zehnte, auf den Realschulen fast der fünfte und auf den Gymnasien mehr als der vierte Theil der Kinder kurzsichtig.

9) In den verschiedenen Dorfschulen sind zwar verschiedene Mengen Myopen, doch niemals mehr, als 2,4 Proc.

10) In den verschiedenen Mittelschulen beträgt der Unterschied der Myopen kaum 3 Proc., in den Realschulen kaum 2 Proc. in den Gymnasien noch nicht 4 Proc.

11) Sehr bedeutend ist die Differenz der Myopenzahl in den höheren Töchterschulen = 7 Proc.

12) Am allergrössten ist der Unterschied der Myopenzahl in den Elementarschulen, wo er zwischen 1,8 Proc. bis 15,1 Proc. beträgt.

13) Es giebt Classen, welche gar keine myopischen Schüler haben, aber es existirt keine solche in den höheren Unterrichtsanstalten.

14) Schon in den Dorfschulen zeigt sich ein, wenn auch nicht constantes Ansteigen der Myopenzahl von der niedrigsten Classe zur höchsten.

15) In Realschulen und Gymnasien zeigt sich eine continuirliche sehr beträchtliche Zunahme der Myopie von Classe zu Classe, so dass also aus 13 und 14 zusammen der Schluss gestattet ist, dass in allen Schulen in den obersten Classen mehr Myopen sind, als in den untersten.

Hinsichtlich des Geschlechts ergab sich, dass von Knaben doppelt so viel Procent myopisch waren, als von Mädchen.

Nach den Schuljahren geordnet, zeigten die Kinder eine constant steigende Myopenreihe von zwei zu zwei Schuljahren 0 Proc., 1 Proc., 1,5 Proc., 1,6 Proc., 3,2 Proc.; in keiner Dorfschule existirten Myopen unter den Kindern, welche noch nicht ganz oder eben erst $^1/_2$ Schuljahr zurückgelegt hatten; in den höheren Töchterschulen, in den Mittelschulen und Gymnasien wurde kein myopisches Kind unter den Schülern des ersten Schuljahres gefunden, und zog Cohn das Mittel aus den Durchschnittsprocenten aller Schulen, so erhielt er vom ersten Semester bis zum vierzehnten Schuljahre die nahezu ununterbrochen aufsteigende Reihe 0,4 Proc., 4,8 Proc., 8,6 Proc., 7,9 Proc., 11,3 Proc., 24,1 Proc., 49,5 Proc., 63,6 Proc., das ist also eine Zunahme der Myopie nach der Zeit des Schulbesuchs.

Die höheren Grade der Myopie zeigten sich in Realschulen und Gymnasien; Dorfschulen waren von denselben frei; im Allgemeinen liess sich jedoch constatiren, dass die Grade der Myopie mit den aufsteigenden Classen in allen Schulen zunahmen. Die Knaben zeigten die

höheren, die Mädchen die niederen Grade der Myopie, nur bei den Elementarschulen schien es umgekehrt zu sein. Der Grad der Myopie nahm mit den Lebensjahren zu, indess war in den ersten vier Schuljahren die Vermehrung der höheren Grade der Myopie beträchtlich merklicher als in dem entsprechenden 7. bis 10. Lebensjahre. Der Durchschnittsgrad der Myopie war in den Dorfschulen am kleinsten und wurde in den höheren Schulen immer grösser ($^1/_{24,4}$ bis $^1/_{18,7}$). Im Allgemeinen nicht sehr hoch ($^1/_{21,8}$ im Durchschnitt) stieg er zumeist von Classe zu Classe, so dass in den höchsten Classen der höheren Schule nicht allein die höhere Anzahl der Myopen, sondern auch die höheren Grade der Myopie, gegenüber den unteren Classen der niederen Schulen vorkommen.“

Ich habe dem Leser diese bedauerlichen Beobachtungen nicht vorenthalten wollen, theils um ihm zu zeigen, in welch' anderer Richtung die hochgradigen Anforderungen der Schule noch verderblich wirken, dann aber auch, um ihm den Beweis zu liefern, dass ein directer Reiz auf das Gehirn und seine einzelnen Bestandtheile, also hier auf die Sehnerven, durch anhaltendes Lesen und Schreiben, durch geistige Arbeit, wirklich ausgeübt wird.

Einen anderen Beweis für die direct schädliche Einwirkung der gesteigerten Anforderungen unserer Schulen auf das Gehirn haben wir in dem auf allen höheren Lehranstalten, sowohl den Gymnasien wie den höheren Mädchenschulen, unter dieser Jugend in grosser Ausdehnung herrschenden Kopfschmerz zu suchen; ferner in der bei solchen überarbeiteten und abgehetzten Kindern häufig beobachteten Schlaflosigkeit, in ihren unruhigen und ängstlichen

Träumen; in ihrer am Tage hervortretenden ungewöhnlichen Reizbarkeit und Uebellaunigkeit.

Von ebenso grosser Bedeutung und eben solcher Gefahr für die geistige Integrität sind die Leiden, welche sich durch das anhaltende Sitzen, durch die mangelhafte Bewegung, durch den allzu langen Aufenthalt in geschlossenen Räumen allmälig in dem jugendlichen Organismus entwickeln und dann indirect auf die Thätigkeit des Gehirns einwirken. Ich erinnere nur an die Circulationsstörungen des Blutes, in Folge dessen an die anhaltenden Congestionen des Blutes zum Kopfe, an die Störungen der Blutmischung und in Folge dessen an die mangelhafte und fehlerhafte Ernährung des Gehirns, an die Erkrankungen der Geschlechtsorgane, in Folge dessen an die geschlechtlichen Erregungszustände, die dann auf das Gehirn reizend und erregend zurückwirken; an die verschiedenen Verdauungsstörungen, Magencatarrh und Appetitlosigkeit, Stuhlverstopfung, Zustände, welche sehr bald ihren schädlichen Einfluss auf das Gemüthsleben der Betroffenen ausüben.

Ein derartig mit Krankheitsstoff überladenes Gehirn bedarf nur noch eines schädlichen Anstosses von aussen, eines Insultes; es darf nur noch eine Gelegenheitsursache hinzutreten, in Form eines Ereignisses, einer Begebenheit, die vorwiegend das Gemüthsleben afficirt, oder das bereits ergriffene Gehirn durch erbliche Belastung prädisponirt zu Geistesstörungen sein — und das Schreckliche ist da.

Dass unter diesen Verhältnissen, welche selbstverständlich dem Lehrer weniger deutlich zum Bewusstsein kommen, eben weil sie auf einem Gebiete sich bewegen, das er nie cultivirt hat, und ihm auch weniger zum Be-

wusstsein kommen können, als dem Arzte, der mit denselben als rein pathologischen Erscheinungen täglich zu thun hat, dass unter diesen Verhältnissen, sage ich, die nicht mehr als geistig normal anzusehende Jugend heut zu Tage weit über das Maass strapazirt wird (man vergegenwärtige sich doch nur, dass ein nicht normal leistungsfähiges und zwar in der Entwickelung begriffenes Gehirn neun bis zwölf Stunden Tag für Tag bearbeitet wird), und dass, um Wandlung zu schaffen, aus obigen Gründen von dem Lehrer wenig oder gar nichts, von dem Arzte Alles zu erwarten ist, wer wird dies leugnen wollen? Als Commentar für die im Lehrerstande herrschenden Ansichten und die Aussichten, die sich daran für unsere Jugend knüpfen, diene folgende Zuschrift: „Die häuslichen Arbeitszeiten der Schüler sind in Preussen durch die gemessensten Verfügungen geregelt. Wir haben in unserer Jugend auch täglich mindestens vier Stunden gearbeitet und sind nicht zu Grunde gegangen. Wer's nicht aushalten kann, lasse das Studiren. Wir Schulmänner haben allen Grund, die Selbstständigkeit unseres Urtheils zu wahren und die Aerzte, die mit ihrem Geschrei von Zeit zu Zeit die Welt erfüllen, aus unserem Revier zu halten.“ Von den Lehrern ist also schwerlich etwas zu erwarten. Darum richten sich denn auch in heutiger Zeit alle Blicke auf den Arzt, die Blicke der Eltern und die Blicke der Jugend, auf ihn, von welchem allein noch Rettung und Hülfe zu hoffen ist. Möge sie unserer Jugend recht bald und recht durchgreifend zu Theil werden!

Dies ist das Material, das ich Ihnen, hochgeehrte Versammlung, bezüglich der Ueberbürdung unserer Jugend auf den Gymnasien und höheren Mädchenschulen in

ihrem Zusammenhange mit der Entstehung von Geistesstörungen zur Verfügung stellen konnte.

An Ihnen wird es jetzt sein, dieses Material zu prüfen, und sollten Sie Beobachtungen gemacht haben, welche mit den meinigen übereinstimmen, gemeinsam Mittel und Wege zu berathen, wie dieser immer drohender werdenden Gefahr, der Gefahr des Niedergangs geistiger Kraft auf unseren Schulen, am wirksamsten zu begegnen sei.

Ich bin der Ansicht, dass wir am weitesten kommen und am sichersten gehen, wenn wir eine Petition ungefähr in folgender Fassung an die Cultusminister der einzelnen Bundesstaaten abgehen lassen:

„Gestützt auf die Thatsache, dass die Geistesstörung unter der Jugend auf unseren Gymnasien in bedenklicher Zunahme begriffen ist, und dass für diese so betrübende Erscheinung unter Anderem auch die Schulen unserer Zeit mit ihren exorbitanten Forderungen an die geistige Leistungsfähigkeit der Schüler verantwortlich zu machen sind, erhebt die in den Tagen des 3. und 4. August d. J. in Eisenach tagende Versammlung deutscher Irrenärzte ihren Warnungsruf und bittet ehrfurchtsvoll und ganz ergebenst den Cultusminister Se. Excellenz Herrn N., ein Gesetz gewogentlichst zu entwerfen, das einerseits die Arbeitszeit der Schüler auf den Gymnasien in der Weise regelt und in dem Maasse beschränkt, als die Lehrziele, sowohl im Allgemeinen wie auch im Speciellen, unter besonderer Berücksichtigung der immer mehr um sich greifenden Einseitigkeit der Veranlagung unserer Jugend, der immer mehr zu Tage tretenden Abnahme geistiger Kraft und Ausdauer und der daraus resultirenden Unfähigkeit, den heute an ihre Leistungsfähigkeit gerichte-

ten Forderungen ohne Schädigung ihrer Gesundheit zu entsprechen, vereinfacht werden; ein Gesetz, das andererseits als den nöthigen Ausgleich für die geistige Arbeit zur Theilnahme an regelmässigen täglichen Uebungen im Körperlichen verpflichtet.“

Meine Herren, gestatten Sie mir am Schlusse noch eine rein persönliche Ansicht: Die höchste Stufe der Bildung, das Können, Alles was war und was ist, allseitig zu erfassen und zu bearbeiten, diese höchste Stufe werden doch nur diejenigen erreichen, welche als erste und vornehmste Bedingung die erforderlichen Dispositionen in ihrer Anlage besitzen; in denen ferner, als zweite Bedingung, die vorhandene Disposition geweckt und in der richtigen Weise gefördert wird; und welche sich endlich drittens das erforderliche Maass positiven Wissens angeeignet haben.

Ueber das Maass dieses Wissens gehen die Ansichten allerdings sehr weit auseinander. Aber ein nicht geringer Bruchtheil aller Sachverständigen theilt mit mir die Meinung, dass diese höchste Stufe der Bildung mit weit Wenigerem zu erreichen sei, als was heute auf den Gymnasien verlangt wird, und dass andererseits alles positive Wissen, das die jungen Leute von diesen Schulen heut zu Tage mitbringen, keineswegs die Erreichung dieses Zieles garantirt.

Ich bin aber mit einem grossen Theile der Sachverständigen ferner der Meinung, dass ein richtiger Unterricht in den mathematischen und naturwissenschaftlichen Fächern in seiner Bedeutung sowohl für die formale als auch ideale Bildung und Schulung des Geistes dem in den alten Sprachen in keiner Weise nachsteht, und

dass, wenn die von den Aerzten so gebieterisch geforderte Entlastung der Jugend auf unseren höheren Schulen von geistiger Arbeit berücksichtigt werden soll, nichts gründlicher, nichts radicaler, nichts besser helfen wird, als die Theilung der Arbeit, unter der ausdrücklichen Bestimmung, dass Realschulen erster Ordnung, wie sie heute bestehen, und humanistische Gymnasien de facto und de jure als gleichberechtigt zu behandeln seien.

Diese Theilung sichert uns gegen die von Jahr zu Jahr zunehmende geistige Zerfahrenheit des heranwachsenden Geschlechtes, indem sie die Mittel und die Möglichkeit gewährt, Zeit und Kraft lässt, anstatt sein Wissen durch Vielerlei zu verflachen, dasselbe zu vertiefen, und gleichzeitig als hochwichtiges politisches Endziel die geistige Richtung, die geistigen Bestrebungen wieder zu consolidiren. Die Auswüchse und Ausschreitungen auf socialem Gebiete haben ihre nächste Ursache nicht sowohl in der Abnahme der Sittlichkeit und des Glaubens, als in der Oberflächlichkeit des Wissens.

Nachschrift.

Die Wirkung obigen Vortrags auf die versammelten Collegen war zunächst eine sehr zahlreiche Betheiligung an der sich unmittelbar an denselben schliessenden, sehr eingehenden Discussion. Die Zeit gestattete allerdings nicht, dass sämmtliche Redner noch an demselben Sitzungstage zu Worte kamen. Die Verhandlungen mussten deshalb am folgenden Tage wieder aufgenommen werden.

Das Resultat derselben war, dass die Versammlung der zu Eisenach tagenden deutschen Irrenärzte die Ueberbürdung unserer Jugend auf den Gymnasien und höheren Mädchenschulen mit Arbeit als erwiesen annahm, dahingegen beschloss, über die Verbreitung und Ausdehnung der Geistesstörung unter derselben als eine Folge der allzu hohen Inanspruchnahme ihrer Geisteskräfte, noch weiteres, namentlich statistisches Material, wenn irgend thunlich, bis zur nächsten Zusammenkunft zu sammeln und mit dieser Aufgabe den Vorstand der deutschen Irrenärzte, dem das Recht der Cooptation zusteht, zu betrauen.

ANHANG.

Um dem Leser Gelegenheit zu geben, sich von dem Wichtigsten und Wesentlichsten, was von Seiten der Irrenärzte in der Ueberbürdungsfrage bisher öffentlich geschrieben und gesprochen worden ist, eingehende Kenntniss zu verschaffen, gestatte ich mir mit ausdrücklicher Genehmigung der betreffenden Autoren, ihre Vorträge, soweit sie diese Frage berühren, im Nachstehenden mitzutheilen.

1. Geheime Rath Dr. Snell, Director der Irrenanstalt zu Hildesheim:

Naturwissenschaftliche und ärztliche Standpunkte dem Unterrichtswesen dieser Zeit gegenüber.

„Die Naturforschung geht unermüdlich den ewigen Gesetzen nach, die das All bewegen und in den kleinsten Theilen unserer Organismen wirken. Nach dem Geiste dieser Gesetze, die ganz allgemein sind, sollten sich auch alle Standpunkte des praktischen Lebens ordnen und richten, da jene Gesetze nichts anderes sind, als das wissenschaftliche Resultat der Beobachtung alles Geschehens.

Auf viele Seiten des praktischen Lebens war aber die Naturforschung bis jetzt nicht im Stande, einen nennenswerthen Einfluss auszuüben. Zu diesen Gegenständen gehört die Erziehung und der Unterricht unserer Jugend. Unser ganzes Unterrichtswesen hat sich weniger nach wissenschaftlichen Grundsätzen als nach zufälligen äusseren Bedürfnissen und Forderungen gebildet, die Methodik des Unterrichts entbehrt des Lichtes einer exacten Beobachtung und Vergleichung. Aus diesen Uebelständen und aus der Vernachlässigung der körperlichen Ausbildung drohen dem Gedeihen unserer Jugend Gefahren, die dem naturwissenschaftlich geschulten Geiste klar vor Augen stehen, die das grosse Publicum aber nur als ein unbestimmtes Gefühl der Unzufriedenheit empfindet. Die Mutter sieht die Thränen in dem hellen Auge ihres Lieblings, der sich vergeblich abquält, unverstandene Regeln und Zahlen seinem rebellischen Gedächtnisse aufzuzwingen. Sie hat das dunkle Gefühl, dass dem armen Kinde die Wissenschaft wohl auf eine etwas andere Weise beigebracht werden könne, aber sie weiss diesem Gefühle keinen klaren Ausdruck zu geben. Die bleichen Wangen und das frühe Siechthum vieler unserer Jünglinge und Jungfrauen sind stumme Ankläger unserer Erziehungsgrundsätze.

Die mehr und mehr um sich greifenden nervösen und geistigen Störungen fordern uns auf, den Wurzeln dieser Leiden nachzugehen, die leider nur zu oft auf gefährliche Einflüsse der Kindheit und Jugend zurückführen.

Mancher findet eine gewisse Beruhigung in dem Gedanken, dass die Cultur an sich nothwendiger Weise eine

Abschwächung des menschlichen Geschlechtes mit sich bringe, dass man nicht ungestraft unter den Palmen der Erkenntniss wandle.

Es wäre aber ein Gedanke ohne Trost und Licht, wenn die höhere geistige Bildung als Feindin des menschlichen Gedeihens und Glückes anzusehen sei, wenn Rousseau Recht behalten sollte, indem er in seiner misanthropischen Laune sagt, dass die Menschen glücklicher sein würden, wenn sie wie die wilden Thiere in den Wäldern lebten. Wir wollen und können solche Schreckbilder der Phantasie nicht zulassen. Wir wollen uns vielmehr der frohen Hoffnung hingeben, dass die Cultur und Bildung auch der Weg zum wahren Glücke sei. Wir wollen die Zuversicht festhalten, dass die wachsende Erkenntniss uns auch die Waffen in die Hand geben wird, die finsteren Dämonen zu bekämpfen, die unsere Bahn zu höheren Culturstufen umlagern.

Damit uns dieses aber gelinge, müssen wir stets wachsam und bereit zum Kampfe und zur Abwehr sein. In erster Linie müssen wir aber die Heranbildung unserer Jugend sorgsam im Auge behalten. Es liegt darin das Saatkorn aller zukünftigen Entwickelung.

Wenn ich den Grundsatz aufstelle, dass jeder Unterricht möglichst einfach, klar und anschaulich, psychologisch richtig fortschreitend und maassvoll sein soll und dass die körperliche Ausbildung mit der geistigen Hand in Hand gehen soll, so sage ich damit nichts Neues. Alle besseren Pädagogen, ja alle denkenden Menschen haben von jeher dasselbe gewollt, wenn sie auch nicht den präcisen Ausdruck dafür fanden.

Es handelt sich nur darum, dass wir die Kraft haben,

diese Grundsätze ernstlich durchzuführen und den Muth, uns über kleinliche Rücksichten hinwegzusetzen.

Doch sehen wir die einzelnen Punkte etwas näher an.

1) Der Unterricht sei möglichst einfach; er sei concentrirt, nicht zerstreuend.

Unsere höheren Schulen sind offenbar mit Unterrichtsgegenständen überladen. Es werden nebeneinander 4 bis 6 Sprachen und eben so viele oder noch mehr Realien gelehrt. Sie bilden darin einen unvortheilhaften Gegensatz gegen die Schulen des vorigen Jahrhunderts, in welchen fast nur die alten Sprachen gelehrt wurden. Trotz grosser Mängel hatten jene Schulen den grossen Vorzug der Einfachheit. Ihre humanisirende Kraft war daher ebenso gewaltig, als ihre Anregung zum Weiterstreben. Die vollständige Beherrschung des begrenzten Lehrstoffes gab dem Schüler eine heitere Sicherheit und Zuversicht. Es erwuchs aus diesen Schulen ein Geschlecht, welches die Blüthe unserer Literatur heraufgeführt und alle die grossen Umgestaltungen im Leben und in der Wissenschaft, deren wir uns jetzt erfreuen, angebahnt hat. Der Lehrstoff der Schulen hat sich seit jener Zeit nach und nach immer mehr angehäuft, Regulative und Prüfungen, in der wohlmeinendsten Absicht erlassen, machten Lehrer und Schüler ängstlich und befangen. So erwuchs allmälig das von den Staatsbehörden liebevoll umhegte Mosaikbild unserer jetzigen Schulordnungen.

Es ist gewiss an sich ein ebenso erklärliches als verzeihliches Bestreben, wenn man der Jugend von allem Wissenswerthen wenigstens einen schwachen Grundriss geben will, in schicklicher Vertheilung und Abgrenzung lassen sich auch ohne Zweifel die meisten der jetzigen

Lehrgegenstände beibehalten, dass aber das jugendliche Gehirn Tag für Tag und Woche für Woche mit einer solchen Menge verschiedenartiger Gegenstände überfluthet wird, ist von entschiedenem Nachtheil. Wir müssen ja alle lernen, so lange wir athmen, und Jeder kann sich glücklich preisen, dem die Schule die Lust und die Kraft zum Weiterlernen gegeben hat.

2) Der Unterricht sei möglichst klar und anschaulich. Die durch den Unterricht erzeugten Vorstellungen müssen möglichst scharf und bestimmt sein. Dem Auge verdanken wir die klarsten Vorstellungen. Was daher durch das Auge aufgenommen werden kann, soll der Lehrer nicht allein durch die Sprache vermitteln wollen. Welche Stärke und Klarheit der Auffassung lässt sich, abgesehen von leicht übersichtlichen Tabellen aller Art, durch das Vorführen von Abbildungen, Modellen, Naturgegenständen erreichen. Wie lebendig wird ein Geschichtsunterricht durch das Vorzeigen guter Nachbildungen der Kleidung, Waffen, Häuser, Tempel der Vorzeit. Wie ganz anders würde das schöne Jünglingshaupt Alexander's, wie es uns überliefert ist, würden die feinen Linien an Cäsar's Büste, die starren, düsteren Züge des grossen Puritaners zu dem Herzen des Kindes sprechen, als das leere Wort. Wie dankbar ist die Aufgabe der wissenschaftlichen Methodik, die Wege zu finden, auf welchen die Formen einer fremden Sprache möglichst schnell, klar und fest gelehrt werden können! Es werden somit die Auffassungen des Gesichtssinnes bei unserem Unterrichte viel zu wenig benutzt und die Elemente des Unterrichts werden nicht klar und scharf genug behandelt.

3) Der Unterricht sei psychologisch richtig fortschreitend. Es sind bestimmte unwandelbare Gesetze, nach welchen der Geist die Eindrücke der Aussenwelt in sich aufnimmt und sie zu Vorstellungen und Begriffen verarbeitet. Das für den Unterricht wichtigste Gesetz ist das der Verbindung der einzelnen Vorstellungen und Vorstellungsreihen. Je inniger die Vorstellungen mit einander verbunden sind, um so freier arbeitet der Geist, um so mehr wird er fähig, neue Vorstellungen zu seinem freien Eigenthume zu machen. Dagegen sind einzeln stehende Vorstellungen gänzlich unwirksam für die geistigen Operationen. Sie erregen Unbehagen und stumpfen, wenn sie sich oft wiederholen, die Fähigkeit des Geistes zur Combination und Abstraction ab.

Auf diesem Gesetz beruht wesentlich die Klarheit oder Unklarheit des Denkens. Man beobachte ein geistig angeregtes Kind; man wird finden, dass ihm eine neu aufgenommene, isolirte Vorstellung ein quälendes Gefühl erregt, wie es stürmisch fragt und arbeitet, bis es die neue Vorstellung mit dem übrigen Inhalte seines Bewusstseins in Einklang gebracht hat, worauf eine ruhige Befriedigung eintritt.

Der Lehrer sollte daher nie isolirte Vorstellungen dulden. Solche einzeln stehende Vorstellungen sind nicht nur unverbundene Zahlen und Namen, sondern auch ein jedes Wort und jede Regel einer fremden Sprache, die nicht organisch zusammenhängt mit Gleichem, Aehnlichem, Entgegengesetztem u. s. w.

Gegen dieses grosse, durchgreifende Gesetz der Psychologie wird bei dem Unterrichte am meisten gesündigt. Wie wäre es sonst möglich, dass in unseren Schulen ein

gewisser Bruchtheil der Schüler in den mathematischen Wissenschaften der Art zurückbleibt, dass sie bald ihren Lehrer gar nicht mehr verstehen. Ein geometrischer Beweis, eine Formel der Algebra, welche einen richtig geführten Schüler mit Interesse und Befriedigung erfüllt, ist für sie etwas ganz Unfassbares, was sie höchstens ihrem Gedächtnisse für 24 Stunden mechanisch einprägen können, welche traurige Praxis ihr Selbstgefühl eben so verwundet wie erniedrigt. Wie wäre es sonst zu erklären, dass gebildete Menschen über die elementarsten Gegenstände des Schulunterrichts eine so auffallende Unsicherheit zeigen, z. B. nicht annähernd wissen, wie hoch der Montblanc ist oder zu welcher Zeit Karl der Grosse gelebt hat.

Es liegt ja in der Verbindung der Vorstellungen auch die einzige Gedächtnisskunst. Wem z. B. von einem Lehrer lebendig eingeprägt worden ist, wie Karl V. mit den Malern Lucas Cranach, Albrecht Dürer und Tizian verkehrte, der wird nicht leicht wieder vergessen, in welcher Zeit diese Männer lebten. Eine isolirte Vorstellung ist wie ein dürres Blatt, welches von dem nächsten Windhauch fortgeweht wird, eine verbundene Vorstellung ist wie der starke Zweig einer Eiche, der fest mit seinem Stamme zusammenhängt.

Ein Botaniker, ein Zoologe würde nicht die Tausende von Namen, ein Chemiker nicht die grosse Zahl der chemischen Formeln im Gedächtnisse behalten, wenn diese Namen und diese Zahlen nicht mit allen Errungenschaften seines arbeitsvollen Lebens in Verbindung ständen. Die Vernachlässigung dieses grossen Gesetzes wirkt bei dem Unterrichte um so verderblicher, weil gerade die ta-

lentvollsten Kinder jedem unvermittelt an sie herantretenden Stoffe am heftigsten widerstreben. Sie fühlen gleichsam instinctiv, dass eine solche Misshandlung ihres Auffassungsvermögens eine Abschwächung der höchsten und werthvollsten Facultäten ihres Geistes bedingt. Es muss sich also jede wissenschaftliche Methodik des Unterrichts nach allen Richtungen hin auf die Verbindung der Vorstellungen stützen. Ohne die kräftigste Durchführung dieses Princips ist nichts zu erreichen, bleibt jede Anstrengung des Lehrers eine bedauernswerthe Verwirrung, jede Anstrengung des Schülers ein zerstörendes, sinnverwirrendes Beginnen.

4) Der Unterricht sei maassvoll. Auch gegen diesen Grundsatz wird in unseren Schulen schwer und fast allgemein gesündigt. Es ist in der That nur eine durch lange Gewohnheit und durch allmälige unmerkbare Steigerung erklärbare Toleranz, erträglich zu finden, wenn den Kindern zugemuthet wird, nach 6 Schulstunden noch weitere 3 bis 4 Stunden zu Hause zu arbeiten.

Es ist in manchen Schulen geradezu zum Grundsatze erhoben, dass der Schüler durch Privatfleiss das Wesentliche seiner Kenntniss erwerben soll.

Diese Ueberhäufung mit häuslichen Arbeiten bildet mit Recht eine der Hauptgrundlagen aller Unzufriedenheit mit den Schulen unserer Zeit. Eine solche mechanische Besetzung des ganzen Tages hat schon den bedeutenden Nachtheil, dass jede eigenartige Entwickelung eines Schülers, jede Ausbildung einer besonderen Begabung, sei es für eine Wissenschaft, sei es für eine Kunst, nahezu unmöglich gemacht wird. Man erzwingt durch eine solche geistlose Quälerei eine traurige Mittelmässig-

keit. Schlimmer noch sind dabei die Gefahren für die Gesundheit und die moralischen Nachtheile. Ein gewissenhafter Schüler quält sich zum Schaden seiner Gesundheit und seiner geistigen Frische; ein nicht gewissenhafter lässt die vielen Aufgaben unerledigt und sucht seinen Lehrer zu betrügen, wodurch natürlicherweise demoralisirende Zustände eintreten.

Die nachtheiligen körperlichen Folgen einer zu dauernden und aufreibenden geistigen Anstrengung im kindlichen und jugendlichen Lebensalter sind jedem Arzte hinreichend bekannt. Am häufigsten treten sie als Verdauungsstörungen und Anomalien des Gehirn- und Nervenlebens auf. Ich könnte aus meiner eigenen Erfahrung sehr abschreckende Beispiele vorführen. Noch unlängst wurde ich wegen eines Schülers eines Gymnasiums einer grossen Stadt, welcher an schweren nervösen Störungen litt, um meinen ärztlichen Rath gefragt. Es wurde mir erzählt, dass dieser Knabe lange Zeit hindurch täglich bis Mitternacht an seinen Schulaufgaben gearbeitet habe. Auf die Klage seiner Angehörigen soll der betreffende Classenlehrer den wohlmeinenden Rath ertheilt haben, der Knabe möge des Abends früher zu Bette gehen und des anderen Morgens um 4 Uhr seine Arbeiten fortsetzen. Wir können daher die Nothwendigkeit des Maassvollen bei dem Unterrichte nicht dringend genug betonen. Auch die augenblicklichen Erfolge eines maasslosen Unterrichtes sind nur ein täuschendes Irrlicht, indem dadurch die Kraft für spätere grössere Anstrengung gebrochen wird. Wer zu Vieles will, wird wenig erreichen, und jeder Landmann weiss, dass er sein junges Pferd schonen muss, damit es später desto mehr leiste.

5) Die körperliche Ausbildung gehe bei dem Unterrichte Hand in Hand. Es ist bekannt, welchen hohen Werth die Griechen bei der Erziehung ihrer Jugend auf die körperliche Ausbildung legten, und nicht zum kleinsten Theile verdankten sie diesem Umstande das schöne Gleichmaass ihres Culturlebens. Ebensowenig verkannten die Römer die Bedeutung der gymnastischen Uebungen für eine glückliche Gesammt-Entwickelung des Menschen. Die christlichen Jahrhunderte verdunkelten mehr und mehr diese Lichtseite der alten Welt.

Erst im Anfange unseres Jahrhunderts ist die Gymnastik wieder aus dem Schutte der Zeiten hervorgeholt worden. Unter dem Namen des Turnens wurden sie von Jahn und Gleichgesinnten unserer Jugend wieder zugänglich gemacht. Das Turnen hat nach mancherlei Schicksalen sich endlich in unseren Schulen einen Platz erkämpft und prangt nun in jedem Schulprogramm, womit man denn seine Seele beruhigt. Sieht man aber diesen Turnunterricht näher an, so wird man finden, dass er in keiner Weise den Anforderungen entspricht, die wir vom anthropologischen und ärztlichen Standpunkte hinsichtlich der körperlichen Ausbildung an die Schule stellen müssen. Von einer sorgfältigen stufenweisen Ausbildung des einzelnen Schülers, von einer liebevollen Pflege der feineren Uebungen ist wenig oder gar nichts zu finden. Anstatt sich den übrigen Unterrichtsstunden täglich unmittelbar anzuschliessen, wird der gymnastische Unterricht gewöhnlich nur zweimal in der Woche zu, von den übrigen Schulstunden ganz abgetrennten, Zeiten ertheilt. Der oft weite Weg nach den Turnsälen beschränkt die dem Schüler meistens ohnedies nur sparsam

zugemessene freie Zeit noch mehr und lässt ihm oft das als eine Last erscheinen, was seine Freude und Erholung sein sollte. Die meisten rohen und ganz ungeregelt zur Anwendung kommenden Uebungen an den Turngeräthen haben im Ganzen wenig Erfolg und sind für manche, besonders schwächliche Kinder nicht ohne Nachtheil und Gefahr.

Wie wenig unsere Schulgymnastik auch den bescheidensten Ansprüchen genügt, zeigt unwiderleglich der Umstand, dass ein junger Mann, wenn er nach zehnjährigem Turnunterrichte in das Militär eintritt, erst regelrecht stehen und gehen lernen muss, womit doch billiger Weise jeder gymnastische Unterricht anfangen sollte. In unseren Mädchenschulen ist die körperliche Ausbildung noch weit mehr vernachlässigt, als in den Knabenschulen. Selbst der Tanzunterricht, welcher, wenn er auf wissenschaftlich gymnastischer Grundlage während der ganzen Unterrichtszeit täglich betrieben würde, allein schon im Stande wäre, eine kräftigere Generation zu erziehen, ist zu einer kurzen, ärmlichen Dressur für den Ballsaal entwürdigt.

So sehen wir fast überall die wahre Stellung der körperlichen Ausbildung, die sie in jedem wirklich humanen Erziehungs- und Unterrichtssysteme einnehmen sollte, gänzlich verkannt.

Es geht dadurch unserem ganzen Unterrichtswesen der grosse Regulator fast ganz verloren, welcher in hohem Grade geeignet wäre, der geistigen Ausbildung ihre Einseitigkeit zu nehmen und das jetzt so oft gestörte Gleichgewicht zwischen Intelligenz, Gefühl und Willen wiederherzustellen.

Ich glaube in dem Gesagten die Hauptpunkte berührt zu haben, welche in unserem Unterrichtswesen für den Anthropologen, für den Arzt von entschiedenem Interesse sind. Es liesse sich natürlicherweise dieses alles weiter ausführen und es liessen sich dem vorliegenden Gegenstande noch viele andere Seiten abgewinnen. Das Wesentliche wird sich aber immer um die genannten Principien gruppiren lassen.

Eine durchgreifende Reform unseres Unterrichtswesens nach den angedeuteten Grundsätzen scheint mir ein dringendes Bedürfniss zu sein.

Ich möchte aber diese Erörterungen mit einem versöhnenden Gedanken schliessen, indem ich auf die erwähnte Kraft unserer Nation hinweise, die schon so manche schwere Gedankenarbeit durchgekämpft hat. Ich möchte hinweisen auf einen grossen Theil unseres Lehrerstandes, welcher selbst das Bedürfniss einer Neugestaltung unseres Unterrichtswesens tief fühlt. In keinem anderen Lande dringen die Lehrer der höheren Schulen in die Gestaltungen der alten Welt liebevoller und verständnissvoller ein, als in unserem Lande. Sollte der naive Zauber einfachen Menschenthums, wie er uns von dort her so fesselnd anweht, solche Männer nicht auch den Weg finden lassen zu einer einfachen, harmonischen Jugendbildung? Sollten nicht auch die Staatsbehörden gern die Hand reichen zu einer segensreichen Reform der Schule, welche mittelbar die höchsten Zwecke des Gemeinwesens fördert? Denn aus einer edlen Schule wird ein edler Bürger hervorgehen, welcher in freier Liebe zu Gesetz und Ordnung allen unklaren und selbstsüchtigen Bestrebungen zerstörender Leidenschaft entgegentreten wird.

2. Von Geh. Sanitätsrath Dr. Lähr, Director der Privatirrenanstalt Schweizerhof:

Ueber den Einfluss der Schule auf Verhinderung von Geistesstörungen.

In dem Maasse als die Vorurtheile des Publicums gegen Irrenärzte und Irrenanstalten schwinden, erstere das Vertrauen der Familien gewinnen, mehrt sich die Zahl derer, welche den ärztlichen Rath bei der geistigen Entwickelung der Kinder in zweifelhaften Fällen einholen. Dies ist um so erfreulicher, als die ärztliche Wirksamkeit überhaupt mehr Uebel verhüten als beseitigen kann.

Es erweist sich nun die Zahl der Kinder als keine so kleine, deren geistige Schwächezustände oder Eigenthümlichkeiten gerade in der Schule erst zu Tage treten, wo andere Anforderungen als vor der Schulzeit an das Centralorgan gestellt werden.

Die Gruppe dieser Kinder zerfällt zunächst in zwei Reihen. In der einen beruht die psychische Abnormität in einem Gehirndefect und diese fällt der Thätigkeit der Blödenanstalt oder den in ihnen gebildeten Lehrern zu. Ref. übergeht sie, denn auch die Blödenanstalten sind, nachdem hier und da sie trefflich begonnen haben, in steter Entwickelung begriffen. Die andere Gruppe umfasst jene Kinder, deren Intelligenz nicht bezweifelt werden kann, die aber durch mancherlei Eigenthümlichkeiten sich auszeichnen. Sie sind in der Gesammtheit der Art, dass man eine organische Grundlage annehmen muss, welche eine mangelhafte Energie der Gehirnfaser zur Folge hat. Diese Erscheinungen treten zumeist zu Tage, wenn behufs einer zu erlangenden höheren Bildung ein

methodischer Unterricht in den verschiedensten Lehrgegenständen beginnt. Wer zur mechanischen Beschäftigungsart erzogen wird, entgeht dieser Gefahr. Es betrifft daher gerade den Lehrer, von dem man wünschen muss, dass er sich über diesen Gegenstand unterrichte. Passt er nicht seinen Lehrstoff dieser organischen Unterlage an, so schwächt er die Functionen des betreffenden Gehirns und erreicht gerade das Gegentheil von dem, was er beabsichtigt. Er disponirt durch verkehrte Einwirkung sie zum Schwachsinn und zu psychischen Störungen, während er bei richtiger Führung die Kinder über die gefährlichen Zeiten des Wachsthums des Gehirnes glücklich hinwegführt, und, indem er dasselbe Pensum des Wissens wie bei anderen Kindern beibringt, durch geeignete psychische Gymnastik das Gehirn leistungsfähiger macht.

Woran erkennt man nun am Knaben diesen abnormen Zustand? Solche Kinder sind nicht von Jugend auf schwachsinnig. Sie spielen, antworten, fragen wie andere Kinder. Die Eltern äussern etwa nur, dass sie schwerer zu erziehen sind, ohne dass sie sich klar werden, worauf in Einzelheiten dies Urtheil sich bezieht. In der Regel gehören sie den gebildeten Ständen an, weil durch die vermehrte geistige Zufuhr die vorhandene geringere Leistungsfähigkeit bemerkbarer wird. In den meisten Fällen entstammen sie Familien, in denen Cerebralneurosen mehr oder weniger schon vorgekommen sind. Psychisch erscheint die Intelligenz intact, sobald man nicht grössere und namentlich dauernde Anforderungen stellt. Dann aber erlahmt die Kraft; die Kinder wollen geistig arbeiten, starren vor sich hin, ohne zu denken, werden mit ihrem Pensum nicht fertig und jede hastige Einwirkung macht

sie nur noch unfähiger. Lässt man ihnen Zeit, legt man nicht zu hohe und lange Aufgaben auf, dann erreichen sie langsamer als Andere, aber sicher ihr Ziel.

Betreffs ihrer Gemüthsseite können sie lebhaft in ihren Empfindungen sein, sind reizbar, empfindlich, eigensinnig, weinen leicht, necken gern oder ihr Gemüth neigt nach der entgegengesetzten Richtung. Körperlich machte sich Veränderung der Muskelinnervation geltend. Die Kinder sind ungemein beweglich und zwar unterscheidet das Hastige, Unmotivirte, Eckige in den Bewegungen sie von den lebendigen Muskelbewegungen kräftiger und gesunder Kinder. Bei manchen steigt dies zu veitstanzartigen Bewegungen, bei einzelnen zu Convulsionen, die dann zuweilen epileptische werden. Beim Turnen sind sie ungeschickt, beim Klavierspielen spreizen sich die Finger und machen das Spiel zu einer Plage.

Der Zustand der Ernährung ist kein befriedigender. Die Kinder sind meist anämisch, die Musculatur schlaff, die Haut welk. Häufig ist Kopfschmerz vorhanden.

In der Schule, in gleicher Weise wie die anderen Kinder angestrengt, werden sie unlustig zur Arbeit, kommen schwer vorwärts. Hier ist nun der Lehrer in Gefahr, diese Erscheinungen vom rein moralischen Standpunkte anzusehen und indem er meint, durch disciplinarische Maassregeln eingreifen zu können, begeht er jene Kette von Irrthümern,welche das Kind geistig ruiniren und jene traurigen Zustände herbeiführen, wie wir sie in Strafanstalten sehen, wenn man psychisch Kranke als Simulanten ansieht und sie von ihrer sogenannten Bosheit befreien will.

Es fragt sich nun, in wie weit kann der Irrenarzt beitragen um die Zahl dieser Opfer zu verringern. Zu-

nächst muss anerkannt werden, dass die Pädagogik in ihrem Fortschritt schon ausserordentlich für die Wahl und Vertheilung eines geeigneten Lehrstoffs gesorgt hat als früher, dass sie die körperliche Entwickelung mehr zu berücksichtigen begonnen hat, dass dem Einfluss von Licht und Luft in den Schulen mehr Rechnung getragen wird.

Aber am meisten Werth wird es haben, wenn der Lehrer sich der Unterschiede bewusst wird, welche gesunde Kinder mit moralischen Verirrungen und geringer Intelligenz von denjenigen scheiden, welche diese Eigenschaften aus einem Irritationszustande des Centralnervensystems darthun.

Verordnungen können hier nicht helfen, sondern nur Belehrungen, und zu diesem Zwecke muss sich unsere Stimme in pädagogischen Vereinen und namentlich in pädagogischen Zeitschriften geltend machen. Ist erst der Lehrer darauf aufmerksam gemacht, so wird es ihm nicht schwer werden, aus der Zahl seiner Schüler solche herauszufinden, die er bisher vergeblich psychisch maltraitirt oder bei Seite liegen gelassen hat. Wesentlich förderlich möchte es der Sache sein, wenn auf der Universität der Pädagogik, welche als Wissenschaft fast noch durchaus fehlt, eine grössere Aufmerksamkeit gewidmet werde und wenn die der Pädagogik sich Widmenden unter Anderen auch in der Physiologie des Gehirns zweckentsprechend unterrichtet würden.

Einen besonderen Antrag wolle der Vortragende vorläufig nicht stellen, weil er meine, dass die Sache erst durch eine alle Seiten beleuchtende Discussion geklärt und einer etwa zu wählenden Commission Anhaltepunkte gegeben werden müssten.

3. Referat von Geh. Reg.-Rath Dr. Finkelnburg:

Einfluss der heutigen Unterrichtsgrundsätze in den Schulen auf die Gesundheit des heranwachsenden Geschlechts.

Die Beziehungen des heutigen Unterrichtswesens zur psychischen Gesundheit unserer Generation haben bis jetzt weit weniger Beachtung gefunden als diejenigen zum sogenannten physischen Leben, und doch ist es unzweifelhaft eine mindestens ebenso heilige Pflicht unserer Lehranstalten, die ihnen anvertrauten Kinder mit ungestört entwickeltem und richtig fungirendem Gehirne ins Leben zu entlassen, als mit gesunden Augen, Magen und Lungen. In psychiatrischen Fachkreisen aber hat man seit längerer Zeit schon sich der Einsicht nicht verschliessen können — und die jüngste Petition des Vereins deutscher Irrenärzte an das preussische Unterrichtsministerium giebt dieser Einsicht bereits lauten Ausdruck —, dass unser bis jetzt herrschendes Unterrichtssystem mit einer gesunden Entwickelung des geistigen Organs schwer vereinbar sei. Die Erfahrungen, auf welche sich die Ueberzeugung gründet, liegen nur zum kleineren Theile im Bereiche der eigentlichen sogenannten Geistesstörungen, wie sie im Irrenhause sich zur Beobachtung stellen; zum grösseren Theile entstammen sie der Schule selbst und dem bürgerlichen Leben. Eigentliche Psychosen kommen bekanntlich vor dem Alter der Geschlechtsreife nur selten vor, indem selbst eine ausgesprochene erbliche Anlage, wenn solche nicht als angeborner Schwachsinn bereits im Kinde zu

Tage tritt, erst nach der Pubertätsentwickelung zum Austrage zu kommen pflegt. Aber in den seltenen Fällen, wo ein Irrsinnsausbruch vor der Pubertätsreife stattfindet, weist dieser in der Regel — ich spreche aus eigener Erfahrung als früherer Irrenarzt — auf Einflüsse des Unterrichtslebens zurück, sei es auf Uebermaass der geistigen Arbeitsanforderung überhaupt, sei es auf unangemessene Erregungen namentlich durch religiöse Vorstellungsreize, zu deren unschädlicher Verarbeitung den geistig schwachen nnd zugleich erregbar angelegten Naturen die nöthige Widerstandskraft mangelt. Im ersteren Falle — meist bei schwach begabten, langsam arbeitenden und zum Schritthalten in der Schule insufficienten Naturen — entwickelt sich das Irresein vorzugsweise in Form der stupiden Melancholie, welche dann leicht in Blödsinn übergeht; im zweiten Falle — meist bei sehr erregbaren Kindern — stellt es sich als Tobsucht dar, und zwar häufig in einer besonderen, nur diesem Alter eigenen veitstanzähnlichen Form. In meinem eigenen Erfahrungskreise habe ich etwa 1100 theils in theils ausser der Irrenanstalt behandelten Geisteskranken 12 solcher Fälle beobachtet, bei deren Mehrzahl eine erbliche Anlage nachweisbar war, bei welchen allen aber die Entwickelungsgeschichte der Krankheit auf die Schuleinflüsse als fördernde oder den Ausbruch entscheidende Veranlassung so bestimmt hinwies, dass eine Vermeidbarkeit des Ausbruchs bei zeitiger Erkenntniss und Würdigung der Vorboten Seitens der Lehrer und Eltern angenommen werden durfte.

Es sind dies indess — wie gesagt — seltene, meist nur bei nachweisbar prädisponirten Persönlichkeiten

vorkommende Fälle, welche eine allgemeinere Beachtung weniger verdienten, wenn nicht Gründe vorlägen, in ihnen gleichsam die warnenden Explosiveffecte einer tieferen Schädlichkeitsquelle zu sehen, welche in weniger auffälliger Form, aber um so unheilvollerer Ausdehnung die geistige Entwickelung eines grossen Theils unserer Jugend verkümmert. Für diese Annahme sprechen übereinstimmend Beobachtungen in der Schule, im bürgerlichen Leben und endlich wiederum im Irrenhause. In der Schule ist es eine von den erfahrensten Pädagogen anerkannte Thatsache, dass bei vielen Knaben auf Gymnasien und Realschulen — und zwar oft bei ursprünglich wohlbegabten und fleissigen Schülern — eine fortschreitende geistige Ermattung sich geltend macht; bei anderen wiederum eine oberflächliche unruhige Erregbarkeit mit Unvermögen zu irgend welcher nachhaltiger Aneignung des Gelernten. Mit beiden Zuständen verbindet sich ein Verlust der Wärme und der Theilnahme für die natürlichen Interessen des jugendlichen Lebenskreises und eine auffallende Unselbständigkeit und Unsicherheit des Urtheils in Fragen des sogenannten gesunden Menschenverstandes. Vorwiegend häufig sind die Abspannungszustände, welche sich charakterisiren durch träges Wesen, schlaffe Haltung, matten Blick, abgespannte, über die Jahre alt erscheinende Züge. Das Gesammtbild erweckt häufig irrthümlich den Verdacht schwächender Gewohnheiten, ist aber in Wirklichkeit nur das Bild einer tiefen chronischen Gehirnermüdung und weist ganz unzweifelhaft zurück auf eine Ueberladung durch zu viele, oder eine Uebererreizung durch zu schwierige Gehirnaufgaben, oder

endlich auf zu frühzeitige Inanspruchnahme des geistigen Organs vor hinreichender Reife desselben.

„Und der Boden, welchem diese traurigen Fehlerfolge entspriessen, ist unschwer nachzuweisen; es ist das Prokrustesbett des herrschenden Unterrichtsganges, auf welchem die spät entwickelten mit den frühreifen, die geistig schwachen mit den hochbegabten Köpfen, die körperlich zartesten mit den robustesten Kindern in gleichen Rahmen eingespannt und wo an alle gleichmässig die höchst erreichbaren Zielmaasse angelegt werden — Ziele, welche in Wirklichkeit nur für die wenigen bestbegabten ungestraft erreichbar sind. Dabei wird die Erreichung dieser Ziele unter Verkennung der natürlichen inneren Entwickelungsgesetze im Kinde, unter Hintansetzung der durch eine wirklich psychologische Pädogogik geforderten Directive rücksichtslos durchgeführt. Mit dem vollendeten sechsten Lebensjahre — also vor vollendetem Massenwachsthum des Gehirns und vor vollendetem Zahnwechsel, zu einer Zeit notorischer Reizbarkeit der Nervencentren — werden alle Kinder, gleichviel ob schwächlich und ob noch verhältnissmässig unentwickelt, zur gleichen Inanspruchnahme, welche die für alle Entwickelung und Bildung in so zartem Alter physiologisch nothwendige Allmäligkeit des Ueberganges vollständig vermissen lässt. Denn es werden dem Kinde sogleich 20 wöchentliche Sitz- und Denkstunden in der Schule nebst den zur Festhaltung des Gelernten und zur Uebung daheim verlangten weiteren Sitzstunden aufgedrängt.

Und so wenig wie in der Quantität, ebenso wenig wird auch in der Qualität, in der Methode das Be-

dürfniss des Ueberganges und der Rücksicht auf die physiologische Eigenart des frühen kindlichen Alters berücksichtigt. Das Kind will und soll zunächst spielend eingeführt werden ins Leben, ins Anschauen, Begreifen, Combiniren, Wissen und Können. Seine natürliche Neugierde soll zur Freude am objectiven Wissen, zur Wissbegierde, sein natürlicher Drang zum Spiele, zur Nachahmung, zur phantasiereichen Umgestaltung seiner Umgebung und zur Ueberwindung von Hindernissen beim Spiele soll allmälig erzogen werden zu selbstbefriedigendem Streben, nach bewussten klaren Willenszielen. Die Kräfte sind da und sie fordern von selbst ihren Gebrauch; die Hand will fassen und fasst ungelernt, der Fuss will gehen und geht ohne Unterricht; das Gehirn will Eindrücke der Umgebung aufnehmen, combiniren und nach aussen wiedergeben, es will meditiren trotz Rousseau, denn dazu ist es da; — aber ebenso wie das Kind sein ausgestrecktes Händchen scheu vor Thieren zurückzuhalten beginnt, wenn ihm das Kätzchen durch Kratzen geantwortet, so wie sich die Lust zum Gehen vermindert, wenn es auf die Nase fällt, ebenso verliert es auch die Lust, seine Denkkraft frei zu entfalten, wenn die Mittel, durch die man es denken lehren will, seinem geistigen Sinn nicht reizend entsprechen, sondern im Gewande vorzeitigen Ernstes und phantasieloser Kälte erscheinen, wenn es sich mühselig belästigt und verwirrt fühlt anstatt aufgeweckt und im Einklange mit seiner innersten Natur angeregt zu werden.

Diese Frage der ersten Stellungsnahme des Kindes zu seiner Lebensaufgabe ist von grösserer Tragweite, verehrte Anwesende, als sie auf den ersten

Blick scheinen mag. Abgesehen davon, dass da, wo beim Kinde der Frohsinn fehlt, auch die Gesundheit fehlt, wird dasselbe auch dadurch, dass ihm das Lernen als eine widerwillige Pflicht aufgedrungen wird, an eine feindselige Auffassung der Arbeit und der Pflichterfüllung überhaupt gewöhnt, welche für den ganzen weiteren Bildungsgang durchs Leben verhängnissvoll bestimmend bleiben kann. Die Nachtheile aller Studien *invita Minerva*, Nachtheile für die geistige sowohl wie für die körperliche Gesundheit, gelten für alle Lebensalter.

Ohne das sogenannte Froebel'sche Erziehungssystem in allen seinen eingeschlagenen Seitenbahnen bewundern zu wollen, kann ich nicht umhin, demselben hier ausdrücklich die Anerkennung zu zollen, dass es besser als alle anderen Methoden die physiologische Besonderheit des Kindes erkannt und den hier besprochenen Schwierigkeiten gegenüber mit Glück berücksichtigt hat. Dasselbe vermeidet die brüsken Uebergänge, leitet das Kind unmerklich für Körper und Gemüth vom leichtesten Tändeln zum wachsenden Ernste der Wissensaufnahme und Kunstübung, und es bewahrt ihm seinen eigenen freudigen Drang nach Erweiterung des Wissens und Könnens. Vom physiologischen und vom ärztlichen Gesichtspunkte scheint mir das Kind bis zum vollendeten achten Jahre weit besser in eine nach Froebel'schen Grundsätzen ohne pedantische Uebertreibung geleitete Anstalt als in die unteren Classen der Elementar- oder Vorschule zu gehören.

Doch begleiten wir dasselbe weiter, — das Kind des Landmannes durch die ein- bis dreiclassige

Volksschule, deren Ziele die gleichen sein sollen, wie diejenigen der vier- bis sechsclassigen Stadtschule, eine Nivellirung, welche von ganz unmöglichen Voraussetzungen ausgeht und deren Wirkung in den ländlichen Schulen jedenfalls für die minderbegabten Kinder sich zu der Alternative zuspitzt, entweder auf das Verständniss des Unterrichts und auf allen wirklichen Fortschritt zu verzichten, oder ihre geistigen Kräfte zu Hause auf Kosten ihrer Gesundheit überanzustrengen. Aber auch für die vier- bis sechsclassige Volksschule ist das vorgesteckte Lehrziel bis zum vollendeten vierzehnten Lebensjahre ein gar zu vielartiges. So wie man die Gehirnausbildung zu brüsk einleitet, so schliesst man sie auch ohne hinreichenden Grund zu plötzlich ab, und erst in neuester Zeit beginnt man — leider noch nicht überall — ihr die richtige Ausdauer und die richtige Uebergangsfühlung mit dem bürgerlichen Leben zu gewähren durch die sogenannten Fortbildungsschulen, mit deren obligatorischer Einführung bis jetzt leider nur die Minderzahl der deutschen Staaten vorgegangen ist.

Folgen wir nunmehr dem zu höherer Schulbildung bestimmten Knaben, so sehen wir ihn auf Gymnasium oder Realschule unter dem Drucke einer successive steigenden Zahl der Sitz- und Lernstunden bis zu wöchentlich 36 in der Classe und bis zu 24 und mehr für die häuslichen Arbeiten; und doch ist auch dieses Zeit- und Müheopfer nur für die begabtesten ausreichend zur Erklimmung eines Lehrzieles, welches nicht von Pädagogen, sondern nur von Philologen entworfen und nur zur Ausbildung von Philologen bestimmt zu sein scheint. Und diese Presszeit fällt zusammen in ihrem Höhepunkte mit

derjenigen Zeit, um welche die für Körper, Geist und Charakter so überaus wichtige, ja entscheidende Entwickelung der Geschlechtsreife stattfindet! Es giebt ja gewiss Knaben, welche allen diesen Zumuthungen gewachsen sind; aber es giebt viele andere — und dies ist vielleicht die Mehrzahl —, welche nur auf Kosten ihrer geistigen Frische und Empfänglichkeit dieser Lebensweise unterworfen werden, und bei einigen, den am schwächsten angelegten, äussern sich die nachtheiligen Folgen für das Gehirnleben schon in den Elementarschulen, noch viel mehr aber beim Verfolge des höheren Unterrichts, durch dumpfes, schmerzhaftes Eingenommensein des Kopfes, Schlafmangel und geistige Prostration, oft abwechselnd mit verzehrendem Erethismus und nicht selten übergehend in lähmungsartige Schwächezustände. Die geistige Thätigkeit bedarf eben eines entsprechenden Stoffwandels ihres somatischen Organs und dazu gehöriger Ruhepausen ebenso gut wie alle anderen Körperfunctionen. Die nivellirende, an Alle die gleichen Ansprüche stellende Methode des Unterrichts in den an Schülerzahl überreichen Classen, welche eine hinreichende Individualisirung dem Lehrer unmöglich machen, die an eine Nichtversetzung und ein Nichtbestehen der Prüfungen, besonders der Abiturientenprüfung, geknüpfte Ehrenkränkung zwingt die schwächstbegabten zu übermässiger Anstrengung zu Hause mittelst häuslicher Arbeiten und Privatunterrichts, wobei der unbefriedigende Erfolg dann das kindliche Gemüthsleben verbittert und verödet. Es ist so, als ob man Fichte's geflügeltes Wort: Wer einen schlechten Charakter hat, der muss sich unbedingt einen besseren anschaffen, auch auf die Intelligenz an-

wenden wollte: Wer einen schwachen Kopf hat, der muss sich unbedingt einen besseren anschaffen!

Wen kann es da wundern, wenn auch bei den äusserlich gesund bleibenden Schülern doch die Aufmerksamkeit erlahmt, besonders gegenüber einem bloss anfüllenden, das Gedächtniss überladenden anstatt erziehenden und das Denken in einer dem Alter entsprechenden Weise anregenden Unterrichte, und wenn jene krankhaften Stimmungszustände entstehen, welche sich oft tief in das Gemüthsleben der psychisch überreizten und übermüdeten, dabei aller inneren Befriedigung über ihre Arbeit entbehrenden Jünglinge einfrisst, um für das ganze Folgeleben einen leicht empfänglichen Boden zur Ausbildung wirklicher Psychosen zu hinterlassen. Jeder erfahrene Irrenarzt wird Ihnen erzählen können nicht bloss von tief gebrochenen jugendlichen Kranken, welche in unmittelbarer Anknüpfung an den Kampf ums Dasein im Gymnasium — der über ihre Gehirnkräfte ging — dem Irrsinn verfielen, sondern auch von vielen erst im späteren Berufsleben nach langem Widerstande und erst unter Mitwirkung anderer Schädlichkeiten zum Ausbruche kommenden Erkrankungsfällen, deren erste Vorbereitung nach des Kranken wie des Arztes Ueberzeugung in eine Verkümmerung der geistigen Individualität, eine Schwächung der psychischen Widerstandskraft während der geistigen Entwickelungszeit zurückverlegt werden muss.

Dies sind positive Erfahrungsresultate, welche man anerkennen darf und muss, ohne in die vielfach gehörte — an Rousseau erinnernde — Uebertreibung zu verfallen, welche die gegenwärtig unzweifelhaft nachgewiesene Zunahme der Geisteskrankheiten überhaupt dem modernen

Unterrichtswesen zur Schuld anrechnen will. Die unserer Generation eigenthümliche Zunahme aller auf gesteigerter Reizbarkeit des Nervensystems beruhender Gesundheitsstörungen — somatischer wie psychischer — darf auf näher liegende Ursachen bezogen werden als auf unsere Unterrichtseinflüsse. Die gewaltige Zunahme der Industrie mit ihren unzähligen Förderungsmitteln für Luxus und Bequemlichkeit, die allgemeine Einführung neuer Reiz- und Genussmittel, die ausserordentliche Vervollkommnung der Werkzeuge geistiger Mittheilung und körperlicher Ortsbewegung, wodurch der geistige wie der materielle Verkehr eine fieberhafte Lebhaftigkeit gewonnen, die wachsende Vergnügungssucht und der damit zusammenhängende stürmischere Erwerbstrieb, endlich die in alle Schichten gedrungenen politischen und socialen Umschwungsideen — Alles dies hat ein Uebergewicht des Nervensystems im Körper, eine grössere Unruhe und Beweglichkeit besonders des seelischen Lebens, eine künstliche Daseinsform überhaupt hervorgerufen; der Leib ist von Reizmitteln abhängiger geworden, die Sinne beweglicher, die Triebe stürmischer; Geist und Körper aber haben in gleichem Grade an Festigkeit und Widerstandskraft verloren. Die grössere Häufigkeit der hypochondrischen und hysterischen Gemüthsverstimmungen und der vollendeten Geistesstörungen, und zwar besonders in den wohlhabendsten industriellen Provinzen, wie innerhalb Deutschlands z. B. in Rheinland und Westphalen, in welchen allerdings gleichzeitig auch die Schulbildung am längsten und meisten gepflegt ist, erklärt sich somit hinreichend o h n e Anschuldigung des Schulwesens. Allerdings aber muss die erfahrungsgemässe Thatsache, dass jene constitutionelle Schwäche und Reiz-

barkeit sich hereditär von der älteren auf die jüngere Generation überträgt, doppelte Vorsicht gebieten betreffs deren Erziehung, und es muss aus diesem Grunde gerade bei den Kindern unserer wohlhabenden und gebildeten Stände jene geistige Ueberbürdung und Ueberreizung doppelt streng vermieden werden, deren Nachtheile auch für die geistige Gesundheit wir soeben erwogen haben.

Ueber die geistige Gesundheitslage, die psychische Constitution unserer unterrichterfüllten Generation im Vergleiche mit derjenigen eines weniger anspruchsvollen Zeitalters liesse sich noch Manches sagen; es liessen sich unerfreuliche Vergleiche ziehen zwischen dem heutigen Mangel an charaktervollen Persönlichkeiten, an Originalität und Schneidigkeit der Geister im Vergleiche mit dem gebildeten Alterthum, wo die Jugend eben noch keine todten Sprachen, keine Serie von vier bis fünf Sprachgrammatiken zu durchkämpfen hatte, bevor sie dem Verständnisse des wirklichen sie umgebenden Lebens näher geführt wurde; zwischen dem frühzeitigen Beginne des geistigen Greisenthums in der Jetztzeit gegen frühere Jahrhunderte, oder in Deutschland gegen England mit seiner weit freieren, das Gedächtniss weit weniger überladenden Unterrichtsweise, wobei man an das allgemeine physiologische Gesetz erinnert wird, dass eine zu frühe Anstrengung jedes Organ zu einer vorzeitigen Rückbildung disponirt. Man könnte hinweisen auf die vergleichsweise frische Kraft und genialere Arbeitsweise der erst spät — oft erst im erwachsenen Alter sich den Wissenschaften zuwendenden Autodidakten, denen wir mitunter — ich erinnere nur an Darwin — die epochemachendsten Ent-

deckungen verdanken. Aber ohne Sie bei diesen ja auch für den Nichtarzt in gleichem Maasse zu Tage liegenden Hinblicken länger aufzuhalten, glaube ich nur auf einen wunden Punkt noch aufmerksam machen zu müssen, dessen Wirkungen sich dem Arzte — und besonders dem Irrenarzte — in weiterem Maasse enthüllen als anderen Berufskreisen: es ist die beirrende Rolle, welche ein übergeleiteter religiöser Unterricht auf das Gehirnleben eines grossen Theils unserer Generation ausübt. Indem man nämlich einerseits die höchsten Fragen und Aufgaben des sittlichen Lebens im kindlichen Gemüthe auf eine rein dogmatische Begründung zurückführt, und indem man andererseits für den Inhalt und für die Prüfung dieser dogmatischen Begründung die Gültigkeit der allgemeinen Logik — also der natürlichen Denkgesetze — principiell ausschliesst, so pflanzt man in das geistige Leben eine bedenkliche isolirte Freistätte, auf welcher jede wie auch immer den gesunden Denkgesetzen Hohn sprechende Vorstellungsgruppe sich privilegirt findet, sobald sie nur irgend welche künstliche Fühlung mit sogenannten religiösen Anschauungen gewonnen hat. Die krankhaften Folgen dieser — um mich ärztlich auszudrücken — unphysiologischen Gehirnerziehung sehen wir bei den Massen in Gestalt jener von Zeit zu Zeit epidemisch auftretenden religiösen Wunderschwärmereien, wie wir eine solche ja augenblicklich sich wieder vor unseren Augen abspielen sehen, allerdings zunächst von unseren westlichen Nachbaren importirt, aber doch üppig gedeihend auf unserem leider dazu vorbereiteten heimischen Boden. Im Einzelnen aber erkennen wir die pathologische Folgewirkung desselben Grundübels wieder in der wider-

standslosen Hingabe, mit welcher die auf solcher Grundlage erzogenen Geister bei eintretenden Gemüthsverstimmungen sogleich religiösen Wahnvorstellungen Thür und Thor öffnen, und in der weit grösseren Unzugänglichkeit gerade dieser Kategorie von Wahnvorstellungen für jegliche eigene oder fremde logische Correction, weil eben das Gehirn förmlich dazu erzogen worden ist, auf diesem speciellen Vorstellungsgebiete jede Berechtigung logischer Vernunftgründe auszuschliessen.

Es ist eine vergebliche und gefährliche Selbsttäuschung, wenn man versucht, jene isolirte Behandlung religiöser Bewusstseinsfragen dadurch zu motiviren, dass man die Religion als ausschliessliche Gemüthsangelegenheit hinstellt, eine Ressortbeschränkung, welche sich thatsächlich noch nirgendwo durchführbar erwiesen hat. Es ist ein Unding, mit dem Herzen ein Christ und mit dem Kopfe ein Heide und im Ganzen dabei ein ehrlicher Mensch bleiben zu wollen. Es muss daher auch auf diesem Gebiete im Unterrichte Klarheit und Schutz vor Einpflanzung einer solchen Geistesrichtung gewährt werden, welche die psychische Gesundheit und Widerstandsfähigkeit unseres heranwachsenden Geschlechts zu schwächen droht. Der Staat als Anwalt der Gesellschaft hat auch in dieser Hinsicht Pflichten, welche er nicht ohne die bestimmtesten Garantieen auf ausserstaatliche Organe übertragen darf.

Doch ich muss fürchten, schon zu lange Ihre Geduld erschöpft und Sie auf Gebiete geführt zu haben, auf welchen die Competenz eines ärztlichen Referenten jedenfalls nur sehr getheilte Anerkennung erwarten darf. Ich schliesse daher die Reihe der Erwägungen, welche ich bezüglich unserer heutigen Frage vom Standpunkte der

ärztlichen Wissenschaft und Erfahrung Ihnen unterbreiten zu müssen glaubte, mit der Wiederholung folgender ärztlicher Forderungen, welche den Reformaufgaben unserer pädagogischen Welt nothwendig als Wegweiser zu dienen haben werden:

Erstens: Die unserer Jugend schuldige Rücksicht auf Gesundheit der Augen, auf freien Blutumlauf der Kopf-, Brust- und Unterleibsorgane und auf harmonische Entwickelung des gesammten Organismus erfordert eine erhebliche Abkürzung der Unterrichtsstunden überhaupt und insbesondere der mit Lesen und Schreiben auszufüllenden, sowie eine möglichste Einschränkung und häufige Unterbrechung der sitzenden Körperhaltung.

Zweitens: Auch behufs der für die Gesunderhaltung der Lungen erforderlichen Beschaffung einer Athmenluft ist eine allstündliche Unterbrechung des Schulunterrichts durch viertelstündliche Hinauslassung der Schüler zu freier Körperbewegung in frischer Luft während gleichzeitiger gründlicher Lüftung der Schulräume nothwendig.

Drittens: Zur Gewährung der für eine gesunde Körperentwickelung erforderlichen Muskelübungen sowohl zwischen den übrigen Unterrichtsstunden wie während besonderer Turnstunden ist die Beschaffung eines hinreichend geräumigen freien Platzes und einer gedeckten Halle bei jeder Schulanstalt ein unabweisliches

Bedürfniss, und zwar in gleichem Grade für die weibliche wie für die männliche Jugend.

Viertens: Eine physiologisch richtige Erziehung des geistigen Organs ist mit der gegenwärtig herrschenden Ueberfülle des Unterrichtsstoffes und mit der jetzigen Art des Unterrichtsganges unvereinbar, und es ist zur Verhütung der üblen Folgen, welche daraus für die Gesundheit des Nervensystems und insbesondere für die Leistungsfähigkeit und Widerstandskraft des geistigen Organs entstehen, sowohl eine Verminderung des Lehrstoffes wie eine sich den natürlichen Entwickelungsgesetzen des kindlichen Alters richtiger anpassende Lehrmethode dringend erforderlich.

Durch welche Einzelreformen in unserem Unterrichtssytem diesen Anforderungen gebührende Rechnung getragen werden könne und müsse, insbesondere welche Lehrfächer in den verschiedenen Unterrichtsanstalten abgekürzt, verdichtet oder auch ganz ausgeschlossen werden sollten, oder endlich durch welche verbesserte Lehrmethoden es auch ohne Verkürzung der Lehrziele zu ermöglichen sein werde, die erforderliche Einschränkung der Unterrichtszeit durchzuführen, diese und ähnliche Ausführungsfragen zu beantworten kann nur unseren pädagogischen Fachmännern vorbehalten bleiben.

Bayerische Staatsbibliothek München

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Wanderungen im Reiche der Natur.

Nebst einem Anhange:

Unsere Gesundheit.

Ein

Lesebuch für Schule und Haus nach dem Holländischen

von

Dr. W. Jütting,

Seminar-Director zu Erfurt.

Mit zahlreichen in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. geh.

Preis 1 Mark 20 Pf.

Lehrbuch der Erdkunde

für

Gymnasien, Realschulen und ähnliche höhere Lehranstalten

von

Dr. H. J. Klein.

Mit 55 in den Text eingedruckten Karten, sowie mit 86 landschaftlichen, ethnographischen und astronomischen Illustrationen.

gr. 8. geh. Preis 2 Mark 80 Pf.

Leitfaden der Erdkunde

für

die unteren Klassen der Gymnasien, Realschulen

und

ähnlicher höheren Lehranstalten

von

Dr. H. J. Klein.

Mit 75 in den Text eingedruckten Karten, landschaftlichen und ethnographischen Illustrationen. gr. 8. geh. Preis 1 M. 20 Pf.

Fünfstellige

logarithmische und trigonometrische

Tafeln.

Herausgegeben von

Dr. O. Schlömilch,

Geh. Schulrath im K. S. Cultusministerium, Mitglied der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig, der Königl. Schwedischen Akademie zu Stockholm, der Kaiserl. Leopoldinischen Akademie etc.

Galvanoplastische Stereotypie.

Wohlfeile Schulausgabe.

Siebente Auflage.

8. Fein Velinpap. geh. Preis 1 Mark.

Verlag von Friedrich Vieweg und Sohn in Braunschweig.

Abriss der allgemeinen Geschichte

in

zusammenhangender Darstellung

auf

geographischer Grundlage.

Ein

Leitfaden für höhere Lehranstalten

von

Dr. W. Assmann,

Professor.

Neunte umgearbeitete Auflage

von

Dr. Ernst Meyer.

In drei Abtheilungen. gr. 8. geh.

Erste Abtheilung: **Geschichte des Alterthums.** Preis 1 Mark.
Zweite Abtheilung: **Geschichte des Mittelalters.** Preis 1 Mark.
Dritte Abtheilung: **Geschichte der neueren Zeit.** Preis 1 M. 80 Pf.

Lehr- und Lesebuch

für

allgemeine und gewerbliche Fortbildungsschulen,

sowie

zur Selbstbelehrung.

Herausgegeben

von

Dr. W. Jütting, und **Dr. F. Vorbrodt,**

Seminar-Director zu Erfurt. — Stadt-Schulrath zu Erfurt.

Erster Theil.

Für allgemeine Fortbildungsschulen mit besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse des gewerblichen Lebens.

Zweite unveränderte Auflage.

Mit in den Text eingedruckten Holzstichen. gr. 8. Fein Velinpap. geh.
Preis 2 Mark.

Physikalisches Repetitorium

oder

die wichtigsten Sätze der elementaren Physik.

Zum Zwecke erleichterter Wiederholung übersichtlich zusammengestellt

von

Dr. Ferdinand Bothe,

Director der Königlichen Gewerbeschule in Görlitz.

Dritte umgearbeitete und vervollständigte Auflage.

gr. 8. Fein Velinpapier. geh. Preis 3 Mark 40 Pf.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hasse, Paul

Die Überbürdung unserer Jugend auf den höheren Lehranstalten mit Arbeit im Zs.-Hange m. d. Entstehung von Geistesstörungen. Vortrag gehalten auf d. Versammlung d. Dt. Irrenärzte zu Eisenach am 3. u. 4. Aug. 1880

Braunschweig 1880

Paed.th. 1868
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11870222-8